11. Kapitel

Ich glaube auf Erden nur an Adolf Hitler. — Ich bin zeitweilig bange, daß Gott neidisch werden könnte der überwältigenden Dinge wegen, die ein einziger demütiger Mensch vollbringt. Dr. Robert Ley.

Einweisungsgründe
(Heydrichs Höllenpässe)

Von Göring ist behauptet worden, daß die Insassen der Konzentrationsläger den Abschaum der Menschheit darstellten und er es nicht verantworten könne, diese Dreckkübel mit ihrem Inhalt auszugießen. Wenn schon Göring die KZ mit Dreckkübel verglich, so durfte man sich nicht wundern, wenn in den nicht eingeweihten Kreisen der Bevölkerung — und wie wenige erfuhren die Wahrheit über die KZ und ihre Insassen — allgemein die Meinung Geltung fand, daß die Nazis die übelsten Verbrecher von der stets gerühmten „Herrrenrasse" absperrten, und somit für das Volk ein unbedingtes Wohlwollen bewiesen.

Wer waren nun die Insassen der Konzentrationsläger und aus welchen Gründen wurden sie ins KZ gebracht? Wer veranlaßte ihre Einweisung und was war der mittelbare oder unmittelbare Anlaß zur Verhaftung und zur Einweisung als sog. „Schutzhäftling"?

Nach der ursprünglichen Lesart sollte der sog. Schutzhäftling vor seinen Mitmenschen geschützt werden. So ein Schutzhaftbefehl sah wie folgt aus:

Der Landrat Flensburg, den 9. Juli 1934 — 103/2

An

den Bauern Herrn Nikolaus Cordsen

in Großenwiehe.

Im Auftrage der Staatspolizeistelle in Altona verhänge ich auf Grund § 1 der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. 2. 1933 (Reichsgesetzblatt I S. 83) in Verbindung mit § 2 der Preus

sischen Ausführungsverordnung vom 2. März 1933 (Gesetzsammlung S. 33) und § 41 des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. 6. 1931 (Gesetzsammlung S. 77) gegen Sie die Schutzhaft. Sie haben durch Redensarten, die Sie mit der Wissenschaft aus der Bibel zu begründen suchen, die Bevölkerung von Großenviehe in einen Erregungszustand versetzt, der erwarten läßt, daß es zu ernsthaften Auseinandersetzungen um Ihretwillen kommt. Die Sicherheit Ihrer eigenen Person erscheint mir ausreichend gefährdet, um die Schutzhaft gegen Sie auf die Dauer von vier Tagen zu verhängen.

In Vertretung
gez. Carstensen.

Über den Fall Cordsen wird noch in einem der nachfolgenden Kapitel berichtet. Die verhängten vier Tage Schutzhaft hatten Cordsen nicht zu einem folgsamen Nazi umformen können, weshalb man ihn nach der Verbüßung einer längeren Gefängnisstrafe ins Konzentrationslager brachte.

Allgemein erfolgte die Einweisung mittels eines rotfarbigen „Schutzhaftbefehls" vom RSHA in Berlin, schematisch unterschrieben von dem Leiter dieses Amtes Heydrich, später Kaltenbrunner. Dieser „Schutzhaftbefehl" kam einem Todesurteil gleich; er war ein Paß in die Hölle des Dritten Reiches; ein Zurück ließ dieser Höllenpaß nicht zu. Bei der Einlieferung wurde unterschieden zwischen Schutzhäftlingen und Vorbeugehäftlingen. Zu der ersten Kategorie zählten die sogenannten Politischen und Bibelforscher, während für Asoziale und Kriminelle der Begriff Vorbeugehäftling galt. Als sichtbares Zeichen trugen die Politischen rote Dreiecke aus Stoff auf der linken Brustseite über der Häftlingsnummer und die gleichen Erkennungszeichen am rechten Hosenbein. Die Bibelforscher hatten violette, die Kriminellen grüne und die Asozialen braune Stoffdreiecke oder Winkel, wobei einzuschalten ist, daß später die Asos schwarz markiert wurden, nachdem braun zur geheiligten Farbe des Nazismus proklamiert worden war.

Die Träger eines roten Winkels waren in ihrer übergroßen Mehrzahl keine Politischen, denn die einweisende Gestapo und sonstige Einweisungsstellen gaben die Anweisung, daß das Nazi-Verbrechertum nicht mit dem grünen Winkel für Berufsverbrecher (BV), sondern mit dem roten Winkel der Politischen versehen wurde, um so unauffällig das ihnen aufgetragene Amt als Spitzel gegen die unbedingten politischen Überzeugungskämpfer ausüben zu können.

Den Dolmetschern und Schreibern der Politischen Abteilung blieb diese Tarnung nicht verborgen und so sorgten sie ihrerseits dafür, daß die Politischen über den Charakter der neu eingelieferten Rotwinkelträger sofort informiert wurden. Trotz dieser Vorsichtsmaßnahmen gelang es zuweilen den getarnten Elementen doch Spitzeleien und Denunziationen zu betreiben, die manchem aufrichtigen Kämpfer gegen das verhaßte Naziregime schwere Schädigung seiner Gesundheit infolge Mißhandlung oder gar den Tod brachten.

Nach der Aufrichtung der ersten Konzentrationsläger 1933

bevölkerte man diese zunächst mit den führenden Köpfen der kommunistischen und sozialdemokratischen Partei, weil die Nazis in diesen Personen mit Recht ihre entschiedenen Gegner sehen mußten. Nur so ganz nebenher wurden Bibelforscher, Kriminelle und Asoziale mit eingeliefert.

Während des Sommers 1936 wurde eine Großaktion gegen die Asozialen eingeleitet, indem man die Landstraßen von den Handwerksburschen, Tippelbrüdern, ambulanten Händlern, Schaustellern, Zigeunern, kurzum von Leuten „säuberte", die nach Hitler-Himmlerscher These dem Herrgott den Tag wegstahlen. Hierbei sei eingeschaltet, daß der überwiegende Teil dieser „Asozialen" einem legalen Beruf nachging und Steuern zahlte, selbst wenn es sich um Gelegenheitsarbeiter oder unstät Beschäftigte handelte. Die wenigen Bettler oder harmlosen Originale, wie sie fast jeder Ort von jeher aufwies, fielen kaum ins Gewicht.

Mit der Aktion von 1936 fand die Romantik des Wanderburschen und der fahrenden Gesellen ihr Ende. An ihrer Stelle übernahmen die Nazis das „Klinkenputzen", indem sie die Bettelei sofort im großen „organisierten" und die wenig Gebefreudigen mit mehr oder weniger bekannten Erpressermethoden zum Füllen ihrer ständig leeren Kassen nötigten. Am laufenden Bande wurden nun die neuen „Fechtklubs" gegründet, als da sind: KdF, WHW, Mutter und Kind, NSV und ungezählte Reichsverbände neben den lokalen Bettlervereinigungen mit den Anfangsbuchstaben NS. Nicht zu vergessen die sich regelmäßig wiederholenden öffentlichen Straßen- und Haussammlungen, die sämtlich zu „sozialen" Einrichtungen gestempelt wurden, nachdem man die durchweg bescheiden auftretenden asozialen Armen aus dem Felde geräumt und ins KZ gebracht hatte.

Die Einweisung von Politischen nahm ungehindert ihren Fortgang, denn die Nazis sahen nunmehr auch in den Lesern von illegalen antinazistischen Blättern KZ-würdige Elemente, die man nicht frei herum laufen lassen konnte. Als im September 1939 der Krieg gegen Polen inszeniert wurde, erfolgten die Massenverhaftungen bekannter politischer Persönlichkeiten, die in endlosen Scharen in die KZ's gebracht wurden. Grund der Einweisung: Gefährdung der Sicherheit des Staates. In allen möglichen Wendungen oder Umschreibungen mußte die gefährdete Staatssicherheit herhalten.

War es nicht die Staatssicherheit, dann wurde als Grund angegeben, daß der Verhaftete Unruhe in die Bevölkerung tragen könnte oder es war anzunehmen, daß er defaitistische Ideen (Friedensfreund) verbreiten konnte. Dann kam die Verächtlichmachung der Staatseinrichtungen in Frage, Schädigung des Ansehens des Deutschen Reiches, Greuelpropaganda und unzählige weitere Verhaftungsgründe, sofern nicht in den vielen Fällen überhaupt auf die Angabe der Haftgründe verzichtet wurde. Bei den Ausländern waren durchweg keine Haftgründe angegeben, schon die Tatsache, daß sie keine deutschen Staatsangehörige waren, ließ ihre Überführung ins KZ als erforderlich erscheinen. Juden und Bibelforscher wurden ihres Glaubens wegen automatisch eingesperrt; Zigeuner galten ohne

weiteres als asoziale Elemente, die von der Straße verschwinden mußten.

Mit der Steigerung des Bedarfs an Arbeitskräften für die Betriebe der SS, der „Deutschen Ausrüstungswerke" — DAW — nahm die Verhaftung auch der Facharbeiter zu, und daher wurde zwischen Deutschen und Ausländern kein Unterschied gemacht. Konnte z. B. der Bedarf an Schuhmachern und Schneidern nicht gedeckt werden, so wurde eine Razzia unter den noch frei Beschäftigten dieser Berufe durchgeführt, und die Festgenommenen dem KZ überwiesen. Von den KZ's bezogen dann auch Privatfirmen ihre billigen und willigen Arbeitskräfte, d. h. die Firmen mußten nach einem gestaffelten Tarif-Tagelohn pro Häftling an die SS bezahlen. Da sich die Verpflegung und Unterkunft usw. für einen Häftling auf kaum eine Reichsmark pro Tag stellte, so läßt sich sehr leicht errechnen, welche Unsummen aus der Arbeitskraft herausgeschunden wurden, unter Zugrundelegung von mindestens 6 RM pro Tag für Fach- und 3 RM für ungelernte Arbeiter.

Aus der Akte des am 22. 12. 1939 eingelieferten kath. Geistlichen Rupert Mayer (16 397) ging hervor, daß er sich, trotz Androhung des Erschießens, geweigert hatte, das Beichtgeheimnis zu verletzen. Es waren im August 1939 in Süddeutschland etwa 100 verdächtige Anhänger monarchisch eingestellter Parteien festgenommen worden, und über deren Vorhaben sollte der Pfarrer Aussage machen, was er ablehnte.

Die beiden kath. Pfarrer Joh. Schulz (28 620) aus Nickenich und Josef Zilliken (28 621) aus Wassenach (zwei Orte bei Andernach) kamen ins Lager, weil sie sich in einem großen Lokal absichtlich abgewendet hatten, als Hermann Göring mit Gefolge eintrat. „Nichtachtung des Reichsmarschalls" verzeichnete der Schutzhaftbefehl. Als strafverschärfend mußten beide im Zellenbau täglich zwei Stunden den Sachsengruß, mit den Händen im Nacken, in Kniebeuge hockend, üben und im übrigen schmutzige Arbeit verrichten.

Der Geist des Allgewaltigen von Karinhall spukte einige Zeit später wieder einmal durch das KZ, als der Kunstschätzebetreuer des „hochfeudalen" Reichsmarschalls und Reichsjägermeisters Göring, mit einem Schutzhaftbefehl die Politische Abteilung betrat. Emil Weber hieß er und erhielt die „Eintrittskarte" 42 229. Die Gestapo hatte ihm eine befristete Haft von 10 Tagen zudiktiert, weil er „gemeckert" hatte. Die Landbesitzer in der Umgegend von Karinhall und der Schorfheide hatten Weber gegenüber ihren Unmut Ausdruck verliehen, daß Göring mit seinen Jagdgästen rücksichtslos ihre Felder bei den Saujagden zertrampelte und man nicht einmal Schadenersatz fordern könne.

Bei dieser Sauwirtschaft wäre es kein Wunder, daß alles im Preise stieg und die Inflation komme und dann die Unfreiheit, man sei nicht einmal Herr über seine Kinder, die schon mit sechs Jahren von der HJ mit Beschlag belegt wurden. Daß Weber den Bauern und Nachbarn Recht gegeben hatte, kam zur Kenntnis der Gestapo, und darum wanderte der kunstbetreuende Meckerer ins KZ. Nach 10 Tagen konnte er seine

Arbeit in Karinhall wieder aufnehmen. Das Putzen der Kunstschätze und blind gewordenen Orden Görings war vordringlicher Freilassungsgrund!

Sehr beunruhigend war für die Nazis das Auftreten der Hellseher, Wahrsager und Kartenleger. Die Zahl der Wahrsager hatte in den Kriegsjahren erheblich abgenommen, weil die Deutung der Zukunft aus dem Kaffeesatz, des Kaffeemangels wegen, nicht mehr gefragt war. Umso gefährlicher wurden die Hellseher angesehen; war doch schon vor dem Kriege der bekannte Hannussen wegen Gefährdung der Staatsgewalt und Beunruhigung des abergläubigen Adolf beiseite geschafft worden. Die Verhaftung aller bekannten Hellseher und deren Unterbringung im KZ wurde für Adolf ein Gebot der Stunde. Deshalb durfte sich auch William Steinert (61 300) nicht wundern, daß man ihm das Handwerk legte, weil er schon 1939 vorausgesagt hatte, der Krieg würde nach mehr als vierjähriger Dauer verloren gehen. Er saß also im Lager und konnte allabendlich auf dem Appellplatz Josef Goebbels im Rundfunk den totsicheren Sieg und zum Schluß den „Endsieg" verkünden hören.

Die Gruppe der Hellseher war ansehnlich groß; Adolf muß doch Furcht und Vertrauen zu ihnen gehabt haben, denn nach der Verhaftung Mussolinis im Juli 1943 wurden sämtliche Hellseher zur Kommandantur bestellt und ihnen aufgegeben, nun einmal ihre Hellsehergabe unter Beweis zu stellen, um Adolf Hitler zu verraten, wohin die italienischen „Staatsumstürzler" den Duce gebracht hatten. Angeblich soll der Tipp des einen Hellsehers Licht in das Dunkel um Mussolini gebracht haben. Daß die Hellseher sich hüteten, den Untergang des Nazireiches vorauszusagen, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Die Lagerbelegschaft in ihrer Gesamtheit sah ohnehin voraus, daß der Krieg verloren gehen müsse, dazu bedurfte es keiner besonderen Sehergabe.

Wegen Verbreiten des Hirtenbriefes des Bischofs von Galen in Münster mußten die beiden Schüler Klaus Reichmuth (41 650) und Klaus Rendtorff (41 652), zwei Pastorensöhne aus Stettin ins Lager, das ihnen drei Monate Aufenthalt gewährte. Mit einer Philippika des Lagerführers wurden sie wieder nach Hause geschickt.

Es seien noch einige Einzelfälle herausgegriffen, um darzutun, was alles den Nazis als Verhaftungsgrund triftig erschien. So wurde der Holländer Cornelius Arnold (36 245) aus Rotterdam ins KZ gebracht, weil er auf rotspanischer Seite gekämpft hatte, eine Angelegenheit, welche die Gestapo in Deutschland wirklich nichts anging. Weiter brachte man den 14jährigen Polenjungen Zygmund Grzywinski (37 602) wegen Sabotage ins KZ — wegen Schwächlichkeit vermochte er die schwere Arbeit beim Bauern nicht auszuführen.

Der Badedirektor Oskar Alexander (40 732) aus Bad Bramstedt in Holstein hatte die Auflage erhalten, seinen Wohnsitz nicht zu verlassen. Als er zur Beerdigung eines Familienangehörigen nach Hamburg fuhr, brachte man ihn ins KZ, das er lebend nicht mehr verließ.

Wegen Verächtlichmachung des deutschen Grußes kam Ferdinand Klement (40 983) eines Tages bös an. Was er sich geleistet hatte, konnte nur durch einen KZ-Aufenthalt und entsprechende „Erziehung" gesühnt werden. Hören wir seine Freveltat: Anläßlich einer Naziveranstaltung grüßt alles erhobenen Armes „Heil Hitler", und dieser Klement wagt es, diesen Grußakt durch einen unverschämt lauten Pf . . . zu diffamieren.

Doch nicht nur durch solche Missetaten allein konnte das Nazistaatsgefüge Schaden leiden, nein, es gab tausenderlei Dinge, an die niemand dachte. Meistens genügte schon der Verdacht staatsfeindlicher Tätigkeit. Zu diesen stark Verdächtigen gehörte der Tiroler Kajetan Schörghofer (41 481), den ein anderer Häftling hukepack in die Politische Abteilung bringen mußte, weil ihm beide Beine amputiert waren. In seiner Tiroler Heimat bediente sich der bedauernswerte Krüppel eines Selbstfahrers, der es ihm erlaubte, eine kommunistische Tätigkeit als Flugblattverteiler auszuüben (!!) Er hat das Lager nicht lebend verlassen, sondern endete auf einem Krankentransport „Kräutergarten" bezeichnet, durch Giftgas.

Die Begünstigung von Juden, ja sogar schon ein flüchtiger Gruß mit Juden genügte, jemanden ins KZ zu bringen. So erging es Heinrich Gerlach (53 802), weil er einem Juden das Besohlen von einem Paar Schuhe ermöglichte. Das Befördern von jüdischem Reisegepäck kostete einem Kofferträger das KZ und wegen Kaffeetrinkens im öffentlichen Lokal und Zusammensitzen mit Juden kamen nicht wenige Sünder hinter Stacheldraht. Schlimm stand es mit den „Rasseschändern". Der Halbinvalide Theodor Straßer, 56 Jahre alt, war einer 65jährigen gelähmten Jüdin behilflich beim Einkauf und sonstigen häuslichen Handreichungen. Seit sechzehn Jahren hatte er die alte Frau betreut, bis die Nürnberger Gesetze ihn eines anderen belehrten. Er ließ sich nicht belehren und mußte daher ins KZ, nachdem er zuvor schon einige Wochen im Arbeitslager Wuhlheide über diese „Rassenschande" nachdenken konnte.

Das Verbreiten von Greuelmärchen und das Untergraben der inneren Front zählten mit zu den KZ-würdigen Verbrechen. Das Weitererzählen von Verbrechen, welche im KZ begangen wurden, wurde als Greuelmärchen angesehen. Max Bandusch (37 602) mußte es erfahren, weil er wahrheitsgemäß nach seiner Entlassung aus dem KZ von dem Leichenverbrennen im KZ erzählt hatte. So kam er als „Rückfälliger" wieder hinein und wurde dort jämmerlich von der SS verprügelt.

Hier die Akten eines Fernschreibens aus den Akten der Kommandantur:

Berlin Nü. 139. 830 3. 9. 41. 15,40 NU.
An die Gestapo-Leitstelle in Prag.
Betr. Schh. gegen Anton Schreiber, geb. 24. 3. 07 in Ritschau.
Vorgang dort. Bericht vom 4. 8. 41. Roem. 2 D H Nr. 19 280.
Für den Obengenannten ordne ich hiermit Schutzhaft bis auf weiteres an. Haftprüfungstermin 1. 12. 41. Schutzhaftbefehl ist wie folgt festzustellen:

Indem er durch seine Betätigung als Gesundbeter einen ungünstigen und unheilvollen Einfluß ausübt, damit er-

hebliche Unruhe in weite Kreise der Bevölkerung trägt und die angesichts des Krieges besonders wichtige Geschlossenheit der inneren Front zu untergraben unternimmt. Sch. ist in das K Lg Sh zu überführen. Überführungsvordruck, Schutzhaftbefehl und kurzer Bericht zur Unterrichtung der Lgkt. sind dem Transport mitzugeben.

RSHA. Roem 4 C 2 H Nr. 10 130.

Heydrich/Ne.

Dem Denunziantentum war Tür und Tor im Dritten Reich weit geöffnet. Wer einen unliebsamen Nachbar, einen hartnäckigen Gläubiger, kurzum, sich einen persönlichen Feind vom Halse schaffen wollte, den zeigte er den willigen Achtgroschenjungen der Gestapo als Staatsfeind oder dergl. an. Ohne irgendwelche Nachprüfung der Anschuldigung nahm die Gestapo die Verhaftung vor und erwirkte einen Höllenpaß, genannt „Schutzhaftbefehl" für das Konzentrationslager, und der Denunziant war seinen unbequemen Nachbar los.

Nachstehend folgt ein besonders krasser Fall, welcher in allen Einzelheiten nachweist, wie ein Naziverbrecher seinen politischen Gegner ins KZ und in den Tod brachte:

Der Amtsvorsteher als
Ortspolizeibehörde. Viöl, den 26. August 1939.

U. den Herrn Landrat
Schloß vor Husum.

Betr.: Anzeige gegen den Bäckermeister Hans Petersen in Viöl und dessen Inhaftnahme.

Auf Grund der anliegenden Vernehmungen ersuche ich hiermit den Herrn Landrat, den Bäckermeister Petersen in Viöl in Schutzhaft zu nehmen und ihn der Geheimen Staatspolizeistelle zu überliefern. Petersen hat es anscheinend darauf abgesehen, unter der Bevölkerung eine schlechte Stimmung zu verbreiten und die deutschen Nachrichten sehr ins Unwahre und Lächerliche zu ziehen. Schon im vorigen Jahr hat er bei der Sudetenkrise ähnliche Äußerungen getan. Er kommt hier von Haus zu Haus, um seine Backwaren abzusetzen, es ist deshalb anzunehmen, daß er in mehreren Häusern solche Äußerungen getan hat und gerade bei unseren Frauen eine sehr miese und drückende Stimmung hervorbringt. Er ist hier als scharfer Gegner von früher her bekannt und in den letzten Jahren entwickelte er sich als Miesmacher und Meckerfritze. Den Hitlergruß lehnt er bis jetzt noch ab. Die Erregung hier im Orte ist sehr groß, besonders unter den Parteigenossen.
Ich halte es für dringend notwendig, daß es solchen Kreaturen unmöglich gemacht wird, daß sie jetzt, wo die ganze Bevölkerung ruhige Nerven behalten muß, noch von Haus zu Haus gehen können, um eine schlechte Stimmung zu verbreiten.

Ich sehe mich deshalb genötigt, ihn in Polizeigewahrsam nehmen zu lassen und bitte, ihn wegen seiner Äußerungen und wegen der großen Erregung hier im Orte in

Schutzhaft zu nehmen und diesen Fall zur weiteren Veranlassung der Geheimen Staatspolizei zu übergeben.

Der Amtsvorsteher
gez. Carstensen/Hermann.

Wie nicht anders zu erwarten, hatte diese Denunziation Erfolg. Petersen wurde verhaftet und zunächst in das Kieler Gerichtsgefängnis gebracht, bis der vom RSHA in Berlin ausgefertigte Schutzhaftbefehl, lies Höllenpaß, eintraf, der wie folgt aussah:

Geheime Staatspolizei
Geheimes Staatspolizeiamt Berlin SW 11, 20. Sept. 1939.
B. Nr. II D Haft — Nr. 3417

Schutzhaftbefehl.

Vor- und Zuname: Hans Petersen
Geburtstag und -ort: 20. 4. 92, Sörupholz
Beruf: Bäckermeister
Familienstand: Verh.
Staatsangehörigkeit: RD.
Religion: Ev.
Rasse (bei Nichtariern anzugeben):
Wohnort und Wohnung: Viöl
wird in Schutzhaft genommen.

Gründe:

Er gefährdet nach dem Ergebnis der staatspolizeilichen Feststellungen durch sein Verhalten den Bestand und die Sicherheit des Volkes und Staates, indem er durch hetzerische und defaitistische Reden Unruhe in die Bevölkerung trägt.

gez. Heydrich
Beglaubigt:
gez. Pieper
Kanzleiangestellte

Hans Petersen

Die Behauptung des denunzierenden Amtsvorstehers, die Erregung im Orte sei außerordentlich groß gewesen, trug den Stempel der Lüge an der Stirn; denn Petersen genoß die größten Sympathien im Dorf. Er wußte sich eins mit den Friedensfreunden, gerade in jenen Tagen, als die Kriegshetze gegen Polen ihren Höhepunkt erreichte, die am 3. September den Angriff auf Polen auslöste. Petersen wurde in das KZ Sachsenhausen transportiert. Bis zum 25. 1. 1942 hat er das Martyrium ausgehalten. Ein Telegramm des Kommandanten setzte seine Frau davon in Kenntnis, daß ihr Ehemann an Bronchopneumonie verstorben sei und weitere Nachricht durch die Gestapo abwarten solle. Die vorausgegangenen Bemühungen der Ehefrau, ihren Mann aus dem KZ wieder herauszubekommen, waren erfolglos; denn auf Anweisung des Amtsvorstehers Carstensen sollte sein politischer Gegner Petersen die Freiheit nicht wieder sehen, wie die von mir aufgefundenen Schriftstücke in der Akte Petersen untrüglich bewiesen. In Sachen Petersen finden sich die Schriftstücke in Faksimile auf dem Umschlag am Schlusse des Buches.

Obwohl dieser Amtsvorsteher den Tod Petersens auf dem Gewissen hatte, besaß er die Unverfrorenheit, beim Entnazifizierungs-Ausschuß in Husum seine Einstufung möglichst als Mitläufer zu erwirken. Der am 1. 2. 1949 in Husum tagende Entnazifizierungs-Ausschuß stufte den ehemaligen Amtsvorsteher und Ortsgruppenleiter Carstensen in Gruppe III ein, legte ihm eine Buße von DM 4000,— auf zuzüglich die Kosten des Verfahrens und übergab die Akten der Staatsanwaltschaft zur weiteren Verfolgung des Falles wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Man müßte eigentlich der Ansicht zuneigen, daß der Nazistaat mit seinen 99 Prozent Jasagern durch das eine Prozent „Miesmacher" und „ewig Gestriger" nicht in seinen Grundfesten zu erschüttern wäre. Die Massenverhaftungen durch die Gestapo haben uns jedoch eines anderen belehrt. Schriftsteller, Dichter, Musiker, Zeichner, Maler, Kabarettisten neben anderen Intellektuellen brachten Hitlers Herrschaft ins Wanken und daher galt es in erster Linie diese Personen zu beseitigen und ins KZ zu bringen.

Der friesische Dichter und Sprachforscher Jens Mungaard aus Keitum/Sylt gefährdete durch seine Sprachforschungen die Einheit der deutschen Sprache, weshalb er ins KZ wandern mußte. Am 15. 2. 1940 ist er dort an einer schweren Lungenentzündung gestorben; der Kommandant versagte die Aufnahme des Schwerkranken im Revier und so hauchte Mungaard sein Leben auf einem Strohsack in der Baracke 27 aus.

Die häufig gehörte Meinung, daß Göring die über ihn gemachten Witze honoriere, ist natürlich eine Fabel. Wer Glossen und Witze über den Staat und die Männer um Hitler riß, dem drohte man zunächst mit dem KZ, und im Wiederholungsfalle wurde die Festsetzung hinter Stacheldraht bitterer Ernst. Nie sind so vorzügliche Witze und in unübersehbarer Zahl entstanden und kolportiert, als zur Zeit der Nazis.

Weil Lächerlichkeit tötet, so mußten diejenigen, welche die Nazis lächerlich machten, von der Bildfläche, d. h. zunächst von der Bühne verschwinden. Sie wanderten ins KZ. Es gab eine Zeit, wo fast täglich bekannte Kabarettisten eingeliefert wurden, weil sie ganz vorzügliche Witze zum größten Gaudium des Publikums zum Vortrag gebracht hatten. Einer der besten Vortragskünstler aus einem Berliner Kabarett, Werner mit Vornamen, sah sich eines Tages in der Politischen Abteilung des KZs wieder. Grund der Einlieferung lt. Schutzhaftbefehl: Verächtlichmachung führender Persönlichkeiten.

Hören wir, was Werner auf den Brettern, die die Welt bedeuten, über die Nazigrößen gesagt hatte: „Ich habe gar nichts gesagt. Ich mußte etwas vortragen; denn dafür werde ich bezahlt und so bemerkte ich nur, daß die Deutschen ein eigenartiges Volk seien, weil dort soviel im Plural gesprochen würde. Schon bei Wilhelm II. fiel es auf, daß er stets von „Wir Wilhelm von Gottes Gnaden" sprach, statt von „Ich, Wilhelm usw." Nehmen wir das Sprichwort: „Lügen haben kurze Beine — warum sagt man nicht: Der Lügner hat ein kurzes Bein. Mehr habe ich nicht gesagt, denn das Weitere sagte das verehrte Publikum, indem es hundertfältig den Namen Goebbels rief, woran ich es nicht hindern konnte." Die Folge war für Werner zunächst Verwarnung durch die Gestapo, weil er das Publikum gereizt habe.

Beim nächsten Auftreten war Werner etwas vorsichtiger; er sagte nichts, und vermochte auch nichts zu sagen, weil er sich einen mächtigen Hundemaulkorb über den Kopf gestülpt hatte und mit diesem auf der Bühne auf und ab ging. Das Publikum spendete Lachsalven, trampelte mit den Füßen und verlangte, daß Werner zumindest einige Worte sagte, denn schließlich will es doch etwas für sein Eintrittsgeld haben.

Als das Toben des Publikums kein Ende nehmen wollte, schnallte Werner sich den Hundemaulkorb ab und sagte nur die wenigen Worte: „Meine Damen und Herren, der politische Teil ist vorbei, jetzt fange ich an." Werner kam nicht mehr zum Anfangen; denn jetzt fing die Gestapo ihn ein und setzte ihn fest, um ihm noch einmal ernsthaft ein Privatissimo zu lesen. Werner versicherte, wirklich nichts gegen leitende Persönlichkeiten gesagt zu haben und verpflichtete sich, beim nächsten Auftreten völlig zu schweigen, obwohl er vertragsmäßig seines Honorars wegen etwas vortragen mußte.

Vor dem wieder zahlreich erschienenen Publikum kroch der Kabarettist im Kreis auf der Bühne herum, ohne etwas vorzutragen. Dem Publikum wurde das lautlose Herumkriechen langweilig und rief ihm zu: „Warum kriechen Sie denn?" Darauf richtete Werner sich in seiner ganzen Länge von etwa zwei Meter Höhe auf und bemerkte nur, daß keine Veranlassung vorläge, eine solche Frage zu stellen, denn heute krieche doch alles!" Das war der Gestapo erst recht zu viel. Bei einer spontan begeisterten „Volksgemeinschaft", die Hitler, Goebbels, Göring und anderen Größen zujubelte, durfte auch der Kabarettist nicht von Kriechern sprechen. Folge: Letzte Vermahnung.

Was nun machen. Engagement verlieren oder versuchen etwas vorzutragen, was nicht als Glosse gedeutet werden könne. Vor wiederum vollbesetztem Hause stand Werner auf der Bühne und überlegte, ob er etwas sagen solle oder etwas Mimik genüge. Weiter kam er nicht in seinem Nachdenken; denn urplötzlich versagte das Licht, und Werner mußte sich mit einer Taschenlampe anstrahlen, um dem Publikum sowohl als auch der Variete-Bühnenleitung zu beweisen, daß er wirklich da sei. Mit der Taschenlampe bewaffnet, stieg er vom Podium herab und begab sich unter das Publikum, wo er am Boden zwischen den Sitzplätzen nach irgend etwas suchte. Darob großes Gelächter und Zurufe aller Art, was Werner veranlaßte, wieder auf die Bühne zu steigen und von dort zu verkünden: Meine Damen und Herren! Ich glaube, Ihnen versichern zu können, beim Volke liegt es nicht, es muß an der Leitung liegen! — Nun war es mit der Geduld der Gestapo aus, denn offenbar handelte es sich nicht um eine Bemängelung der Lichtleitung, sondern der Staatsleitung, und daher verfügte das Reichs-Sicherheits-Hauptamt die Einweisung des Spötters ins KZ.

Würde man alle Einweisungsgründe einzeln aufführen, so reichte selbst das Mehrfache dieses Buches an Umfang nicht aus. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Anton Kloucek (39 485) ins KZ kam, weil er in einem Lokal den Wirt aufforderte, das Radio abzustellen, als der OKW-Bericht mit den sensationellen Siegesnachrichten durchgegeben wurde. Weiter der Chauffeur Kurt Töpfer (40 680). Er hatte auf der Autobahn mit seinem Wagen das Auto eines vor ihm fahrenden SS-Obergruppenführers überholt; Grund genug, dem Überholer eine Überholung im KZ zuteil werden zu lassen. Selbst Vegetarier waren nicht vor dem KZ sicher. Das mußte der Rechtsanwalt Otto Rauth aus Leipzig (42 872) erfahren. Er war in Mexiko Anhänger der Maz-daz-nan-Lehre geworden, die eine vegetarische und naturgemäße Lebensweise vorsieht.

Das Bestreben der werktätigen Bevölkerung, Lohn- und Arbeitsbedingungen durch Stellenwechsel zu verbessern, wurde als Arbeitssabotage oder Arbeitsverweigerung mit KZ bestraft, und zumeist die Eingewiesenen den Asozialen zugesellt. Die Gestapo verfuhr hier sehr willkürlich; denn zuweilen sah sie in Arbeitsverweigerung ein politisches Delikt.

Bei der Einweisung von Kriminellen wurde ebenfalls recht willkürlich verfahren. In nicht wenig Fällen wurden Handwerker als Berufsverbrecher (BV) eingewiesen, die überhaupt keine Vorstrafe hatten und so mit dem Odium eines Kriminellen zu Unrecht belastet waren. Die Zigeuner galten ohne weiteres als Asoziale, obwohl die überwiegende Zahl als seßhafte Bewohner einen Beruf oder ein Gewerbe ausübten und auch Steuern zahlten, wie schon vorhin vermerkt. Auch im Lager haben sich die Zigeuner in allen Arbeitskolonnen als wirklich willige Arbeitskameraden erwiesen, so daß das Argument des Asozialen völlig absurd war. Die Behandlung der Zigeuner war nicht so brutal wie diejenige, welche man den Juden zuteil werden ließ.

Es sei hier noch eingefügt, daß ein sog. Arier ins KZ kam, und zwar war es der seit 15 Jahren mit einer Zigeunerin zusammenlebende Willi Schröder (53 827), Vater ihrer zweier Kinder. Er wurde aufgefordert, die Zigeunerin mit den Kindern zu verlassen, weil es den „Rassegefühlen widerspräche". In die intimsten Angelegenheiten des Liebes- und Familienlebens mischte sich die Gestapo ein. Wer als slavischer oder romanischer Ausländer mit einer Deutschen intim verkehrte oder auch nur anbändelte, ihr ein Angebinde machte, wurde mit KZ bestraft.

Deutsche Staatsangehörige, die mit Mädchen vorgenannter Volksgruppen verkehrten, traf die gleiche Strafe, woraus sich ersehen läßt, welch' unendliche Zahl dieser Liebesleute im KZ untergebracht wurde, die wirklich nichts verbrochen hatten. Bemerkt sei noch, daß jeweils auch dem Liebespartner die „Segnungen" des KZ zuteil wurden. Als Einweisungsgrund wurde zunächst auf dem Schutzhaftbefehl vermerkt: „Hat das gesunde Volksempfinden auf das gröblichste verletzt". Als sittenwidriges Treiben wurde angegeben, daß der polnische Schuljunge Bronislaw Gancasz (12 Jahre alt) (52 735) mit seiner elfjährigen deutschen Schulkameradin Hand in Hand spazieren gegangen war.

Die Einweisung von Krüppeln, Lahmen, Blinden, arbeitsunfähigen Alten geschah offensichtlich zu dem Zweck der endgültigen Ausmerzung dieser bedauernswerten Geschöpfe. Schon die Umstellung auf schlechte Kleidung, Unterbringung und unzureichende Ernährung brachte diesen nicht mehr so widerstandsfähigen Leuten zumeist in den ersten Wochen den Tod, zumal, wenn ihre Einlieferung in der ungünstigen Winterzeit geschah. Die bestialische Behandlung durch die Blockführer tat ein weiteres, um die Zahl der Kategorie: — Alte und Krüppel — so stark zu dezimieren, daß nach einigen Wochen auch der letzte dieser Unglücklichen das Lager durch den Schornstein des Krematoriums verlassen hatte.

Aus allen Gauen und Ländern brachte die SS und die Gestapo die Ausgemergelten mit dem Vorsatz zusammen, sie als unnütze Esser zu beseitigen. Warum brachte sie den blinden 80jährigen Serben Idriz Music (39 143), einen Greis, der von seinen Nebenmännern gestützt wurde, ins Lager? Man mußte den Kopf schütteln, daß als Einweisungsgrund: Gemeingefährlicher Verbrecher angegeben war. Die Zahl derartiger Begründungen für die Einweisung ins KZ läßt sich an Hand der mir vorliegenden Unterlagen um ein hundertfaches vermehren.

Ein besonderes Kapitel waren die Homosexuellen, kurz 175er genannt, die durch einen rosa Winkel gekennzeichnet waren. Etwas für oder gegen sie zu sagen ihrer Veranlagung wegen, ist nicht meine Aufgabe. Lediglich soll hier festgestellt werden, daß man auch diese Leute ins KZ brachte, selbst dann, wenn nicht einmal der Beweis eines sexuellen Verfehlens gegeben war. Familienväter, die vor einem Menschenalter einmal eine Jugenddummheit begangen hatten, sie wurden hier zu den schlimmsten Verbrechern gestempelt, dementsprechend behandelt und ausgerottet.

Die Ausrottung der Homosexuellen lag im System der mordenden Lager-SS. In der Strafkompanie (SK) isoliert, wurden sie mit den schwersten und schmutzigsten Arbeiten ohne Rück-

sicht auf ihren Körperzustand beschäftigt. Wenn am Abend einige 175er auf der Strecke geblieben waren, dann gab sich die SS damit zufrieden. Erst als im Januar 1943 die Zahl der im Klinker verstorbenen Homosexuellen an einem Tage die Zahl von 24 erreicht hatte, wurde man auch in der Kommandantur etwas bedenklich. Es trat eine Pause ein, und die 175er konnten sich etwas mehr als Mensch fühlen. Wer von ihnen bei der Kapitulation noch am Leben war, durfte sich als ein vom Glück besonders Begünstigter betrachten.

Neben den sonst üblichen Haftgründen fanden sich auch solche wie: Verdacht der illegalen Herstellung von Flugblättern und Treffen mit Gleichgesinnten. Dieses galt namentlich von ehemaligen KPD-Leuten und Anhängern der „Scheringer"-Fehmemordzeugen. Aufschlußreich waren ebenfalls die Transportzettel, welche die „Gemeingefährlichkeit" der Gefangenen dartun sollten wie z. B. „Ausreißer", „Fesselung unbedingt notwendig", „Trägt Fluchtgedanken", „Größte Vorsicht", „Fluchtgefahr", „Selbstmörder", „Fesselung auch im Gefangenen-Sonderwagen".

Mit welch gemeinen Methoden die Gestapo arbeitete, um dem KZ neue Opfer zuzuführen, mag der Fall der Hochschulprofessoren der Universität Krakau dartun. Nach der Niederwerfung Polens wurden die Professoren, Dozenten, Studenten usw. zur Entgegennahme einer Verfügung in die Aula der Universität beordert. Als sich die Aula gut gefüllt hatte, wurden die Türen geschlossen, und alle darin befindlichen Angehörigen des Lehrkörpers als verhaftet erklärt und ins KZ Sachsenhausen gebracht, wo sie Anfang Dezember 1939 eintrafen. Der erste Transport umfaßte 60 Personen, welche die Häftlingsnummern 13 995—14 154 erhielten. Ihre Zahl stieg bis in den Januar 1940 hinein weiter an.

Die Sterblichkeit dieser Professoren, die zum Teil alte Herren waren, darunter Ehrendoktoren der Leipziger und anderer deutscher Universitäten, war sehr hoch. Etwa ein Viertel der in Sachsenhausen eingelieferten Angehörigen des Krakauer Lehrkörpers ist durch Hunger, Kälte und unmenschliche Behandlung bis Ende 1940 vorsätzlich ums Leben gebracht worden. Grund: Ausrottung der polnischen Intelligenz. Was noch am Leben geblieben war, wurde zum größten Teil im Februar 1940 bedingt entlassen.

Aber auch noch unter den nach Polen „in Freiheit" entlassenen Professoren räumte die Gestapo und SS weiter auf; kurz nach ihrer Rückkehr aus dem KZ verstarben an den Folgen der Entbehrungen und unmenschlichen Behandlung u. a. der Geologieprofessor Jan Navak, der Astronom Wilk, Professor der polnischen Literaturgeschichte Koiaczkowski, Professor der Pflanzenzucht an der agronom. Fakultät Wiodek, während der alte Sekretär der Universität Ottmann und der Ökonomieprofessor Heydel bei einer der ständigen „Sonderaktionen" erschossen wurden.

An den Folgen der unmenschlichen Behandlung ist auch der Präsident der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Professor Thaddäus Kowalski, im Frühjahr 1948 verstorben; seine

Angehörigen sandten mir die Todesanzeige. Er war einer der besten Kameraden, die ich im KZ kennen lernte; wir standen nach der Kapitulation im regen Briefwechsel miteinander.

Über die Ausrottung der Intellektuellen aller Nationen durch die braune Pest wird in einem der nachfolgenden Kapitel weiteres zu lesen sein. Nichts war diesen Gesellen verhaßter als die Intelligenz; denn soviel hatten sie begriffen und die Geschichte hat es immer wieder bestätigt, daß die geistige Überlegenheit über die brutale Gewalt letzten Endes den Sieg davontrug. Dennoch ging die Vernichtung der Intellektuellen weiter.

Kurz vor der Einlieferung der Krakauer Professoren trafen am 18. November 1939 von den tschechischen Universitäten Prag und Brünn 1100 tschechische Studenten „wegen Teilnahme an einer politischen Manifestation" in Prag ein. Man hat nach und nach den größten Teil der Studenten entlassen, doch haben noch viele von ihnen bis zum Schluß im KZ aushalten müssen. Den tschechischen Studenten muß nachgerühmt werden, daß sie zu den besten und hilfsbereitesten Kameraden allen Häftlingen gegenüber zählten. Wenn es galt, der SS ein Opfer zu entziehen, so war auf sie unbedingter Verlaß. Die Kranken im Revier stellten ihnen das beste Zeugnis aus; ein großer Teil war nämlich stud. med.; unvergeßlich bleibt mir die Zusammenarbeit mit Josef Zeman, Robert Janik, Oleg Homola, Alex Strobach und vielen anderen, die im Laufe der Jahre meine vertrautesten Mitarbeiter als Dolmetscher in der Politischen Abteilung waren.

Waren schon die Haftgründe für die Überführung in das KZ im großen und ganzen wenig oder gar nicht stichhaltig, so noch weniger die körperliche Beschaffenheit des eingelieferten Opfers. Ob das Opfer der SS oder Gestapo haft-, transport- oder lagerfähig war, darüber entschied nicht etwa ein Arzt. Pro forma wurde jeder ins KZ zu Überführende dem Polizeiarzt vorgeführt und ebenso pro forma wurden deren Atteste schematisch ausgestellt. Brachte ein Polizeiarzt sein Bedenken zum Ausdruck und erklärte den Häftling als nicht haftfähig, so verfügte die Gestapo die Haftfähigkeit. Nachstehend einige Beispiele laut vorliegenden Akten.

Stapo Plauen vom 7. Juni 1940 über den Untersuchungsbefund des Schneiders Eduard Prosch (25 950):

> „Lagerfähigkeit trotz dürftigen Ernährungszustandes anzunehmen."

Stapo Karlsbad vom 4. Juli 1940 über Josef Seitz (26 907):

> „Er ist beschränkt arbeitsfähig, er leidet an Atexis mäßigen Grades. Kachexie infolge Kauunfähigkeit des Gebisses, starke Abmagerung."

Weiter über Heinrich Wagner (26 908):

> „Beschränkt arbeitsfähig. Er leidet an geistiger Imbecilität bei erhaltenem Orientierungsvermögen."

Rechtsanwalt und Notar Adam Kudrich (26 885); Zugang vom 8. Juli 1940 von Stapo Oppeln:

„Er ist schwer nierenleidend, Überführung in ein KZ wird angeordnet, Krankenabteilung, voll arbeitsfähig und gesund."

Der Polizeiarzt im Polizeigefängnis Königsberg/Pr. urteilt über Franz Gerlach, Zugang vom 19. Dezember 1942:

„Lagerhaft- und arbeitsfähig. Leidet an einem mannskopfgroßen Wasserbruch. RKPA ersucht um Mitteilung, ob G. so hergestellt ist, daß er später der Wehrmacht überstellt werden kann."

Alle Bruchleidenden wurden im KZ operiert. Wer sich vor der Operation drücken konnte, tat es, denn es war bekannt, daß nur wenige Operierte am Leben blieben. Auch ich habe es vorgezogen, mein Leiden erst nach meiner Befreiung operieren zu lassen.

In vorstehenden Fällen wurde gezeigt, daß neben fadenscheinigen Haftgründen auch vielfach Verdachtsgründe als ausreichend für die Überführung ins KZ galten. Doch waren auch Fälle gang und gäbe, daß jemand ins KZ kam, wenn er durch Freispruch vor einem Sondergericht von jeglichem Verdacht gereinigt wurde. Alfred Durych (48 424), Zugang vom 22. September 1942, war vom Sondergericht Leitmeritz von der Anklage wegen Abhörens fremder Sender freigesprochen worden; dennoch kam er ins KZ. Die Zahl dieser Überführungsgründe läßt sich an Hand der vorliegenden Akten endlos weiterführen.

Bald nach der Besetzung Norwegens landete der Geschäftsführer einer großen Berliner Pelzwaren-Firma im KZ. Zu ihm war eine recht vornehme Dame gekommen, um einen Pelz umändern zu lassen. Nachdem sich der Geschäftsführer den Mantel hat zeigen lassen, erklärte er, diesen nicht ändern zu wollen. Empört über diese Weigerung sagte die Dame: „Wissen Sie, wer ich bin?" „Wer Sie sind, ist mir gleichgültig!" „Ich bin Frau v. Terboven, die Gattin des Reichs-Statthalters in Norwegen, und wenn Sie sich weigern den Mantel zu ändern, dann werde ich Ihnen beweisen, was mit Ihnen geschehen wird!"

Auch diese Vorstellung ihrer Person nebst zugefügter Drohung konnte den Geschäftsführer nicht bestimmen, dem Ersuchen der Reichs-Statthaltergattin nachzukommen. Bestimmt eröffnete er ihr: „Dieser Pelzmantel ist in unserm Geschäft hergestellt als einmalige Arbeit; es ist der Krönungsmantel der norwegischen Königin Maud — ich ändere ihn nicht!" Weil also der Geschäftsführer den von der Reichs-Statthaltergattin „erworbenen" Krönungsmantel der Königin nicht ändern wollte, kam er ins KZ!!

Es war schon davon die Rede, daß kriminelle Nazis als Politische getarnt, zu Spitzelzwecken ins KZ kamen, dort nach kurzer Zeit eine Position inne hatten, die ihnen gestattete, ihr verbrecherisches Treiben eine Zeitlang unbemerkt fortzusetzen. In einem dieser Fälle wird in Sachen Dr. Pechel und Lienau noch die Rede sein, wo der frühere SA-Mann Arthur Wirth, ein Sachse, sich bis zum Vorarbeiter der Häftlingsklasse aufschwang, dort systematisch Bespitzelung und Denunziation politischer führender Köpfe betrieb und zum Dank für geleistete Arbeit aus dem KZ entlassen wurde. Als Schutzhäftling wurde unter Nr. 44 384 der Albert N. eingewiesen mit 16 Vorstrafen von insgesamt 25 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Gefängnis wegen ausschließlich krimineller Verbrechen (11. 7. 1942). Der Berufsverbrecher Friedrich R. (57 729) mit gleichfalls 16 Vorstrafen, getarnt mit dem roten Winkel der Politischen, betätigte sich als Handlanger der Lager-SS.

An dieser Stelle möchte ich noch einen Fall einschalten, der die Ermordung eines Angehörigen der SPD betrifft, dem die Gabe des zweiten Gesichts eigen war. Es betrifft den Schutzhäftling Otto Schmidt (13 534), der 1939 ins Lager kam und im Zellenbau untergebracht war. Schmidt hatte den Nazis ihren Untergang prophezeit. Aus Krankheitsgründen kam er vorübergehend ins Staatskrankenhaus Berlin, von wo er der Gestapo einen Brief des Inhalts übergab, daß er „Hellseher" sei und gesehen habe, wie der SS-Hauptscharführer Ettlinger im Zellenbau zwei Morde verübt habe, die der Kommandant Loritz vertuschen wollte. Das „Hellsehen" war Wirklichkeit, die Morde wurden begangen, als Schmidt im Staatskrankenhaus war. Um vor weiteren unliebsamen Hellsehen sicher zu sein, wurde Schmidt ohne Urteil am 20. 10. 1942 gehängt..

Am 25. 7. 1942 kamen 214 französische Grubenarbeiter aus dem Departement Pas de Calais ins Lager, weil sie gegen die ungenügende Entlohnung demonstrierten. Bei der sog. Luna-Aktion hatte die Gestapo 1603 Franzosen eingefangen, die am 25. 1. 1943 eintrafen. Politische und Kriminelle durcheinander. Von Tunis holte man Anfang April 1943 45 Franzosen per Flugzeug nach Neapel; auch sie landeten am 6. 7. 1943 in Sachsenhausen. Es waren meist Intellektuelle, darunter einige Ärzte. Kurz zuvor kam Pierre Chautemps (59 030), der Bruder des französischen Ministerpräsidenten, ins KZ, weil er englische Sender gehört hatte.

Der Sohn des holländischen Flugzeugkonstrukteurs Fokker kam ins Lager, weil man ihn beziehtigte, die holländische Königsfamilie nach England geflogen zu haben, und er in Verdacht stand, weitere prominente Holländer nach dort folgen zu lassen.

Eine besondere Gruppe bildeten die „Erziehungsstürmer", in der Lagersprache „Knochenmänner" genannt und die „SAW"-Leute (Sonder-Aktion Wehrmacht), im Lagerjargon „Soldatenauswurf". Mit beiden Gruppen war kein Staat zu machen. Die „Knochenmänner", kenntlich an abgetragenen SS-Uniformen mit Spiegeln (zwei übereinander liegenden Beinknochen), erhielten zumeist Druckposten wie Lagerfeuerwehr usw., damit sie wieder zu brauchbaren (!!) fronttüchtigen SS-Leuten erzogen würden. Zumeist waren sie im KZ wegen Kameraden-Diebstahls und dergl. Delikte. Auch die „SAW"-Leute waren allermeist wegen Kameraden-Diebstahl im Lager, um gebessert zu werden. Bei beiden Gruppen konnte nur festgestellt werden, daß die Besserungsbemühungen durchweg negative Resultate aufwiesen.

Dieses Kapitel möchte ich mit der Schilderung eines Mannes abschließen, der ins Lager kam, weil er die Position Adolf Hitlers als Führer erschüttern könnte. Hans Olitzka war sein

Name, geb. 1901, Sohn eines Bergwerks- und Hüttenbesitzers, der sich mit der Ausbeutung des Quecksilbervorkommens befaßte. Olitzka, der die Nr. 41 191 erhielt, hatte sich vorgenommen, nicht etwa alle Parteien unter einen Hut zu bringen, wie es Hitler vorschwebte, als er die NSDAP gründete, nein, Olitzka wollte sämtliche Religionsgemeinschaften, Sekten usw., angefangen bei den evangelischen und katholischen Glaubensanhängern über die Anhänger des Islam, des Talmud, Konfucius, Buddhismus, sowie der sonstigen asiatischen Religionen bis zu den Bibelforschern in einer einzigen Religions- oder Glaubensgemeinschaft vereinen. Er hatte nach seinen Angaben darüber eine Schrift verfaßt: Wahres Christentum in heutiger Auffassung.

Mit seinem Vorhaben gelangte er nach Berchtesgaden, wo er Hitler einen Vortrag halten konnte, der jedoch bald abgebrochen wurde, weil Adolf befürchtete, daß ihm ein unangenehmer Konkurrent erwachsen könne, als Olitzka ausführte, daß er dann selbst Religionsminister werden möchte, eine Stellung also, die den Papst in Rom in den Schatten stellen würde. Das wurde Adolf zu viel; er drückte auf den Knopf, worauf der Papst aller Päpste in spe abgeholt und zunächst in eins der Gästehäuser gebracht wurde. Hier durchsuchte man seine Sachen auf das gründlichste und nahm ihm seine neue Einheits-Religions-Bibel ab. Dann durfte er, mit Reiseverpflegung versehen, wieder nach Berlin fahren, wo sich nach einiger Zeit die Gestapo seiner annahm, und er zunächst im Polizeipräsidium am Alexanderplatz Quartier bezog — als Gefangener selbstverständlich. Von dort kam der neue Messias Hans Olitzka ins KZ, wo er nach Durchwanderung aller möglichen Arbeitskommandos, körperlich und seelisch gebrochen, im Krankenbau landete. 1943 ist er dort der Tuberkulose erlegen, und Hitler brauchte ihn nicht mehr als Rivalen zu fürchten.

Konzentrationslager Sachsenhausen
Oranienburg bei Berlin

Pfingsten 1941

Der Tag der Entlassung kann jetzt noch nicht angegeben werden. Besuche im Lager sind verboten. Anfragen sind zwecklos.

Auszug aus der Lagerordnung:

Jeder Häftling darf im Monat 2 Briefe oder Postkarten empfangen und absenden. Eingehende Briefe dürfen nicht mehr als 4 Seiten 15 Zeilen enthalten und müssen übersichtlich und gut lesbar sein. Pakete jeglichen Inhalts sind verboten. Geldsendungen sind nur durch Postanweisung zulässig, deren Abschnitt nur Vor-, Zuname, Geburtstag, Häftlingsnummer trägt, jedoch keinerlei Mitteilungen. Geld, Zeitungen und Bildersendungen in Briefen sind verboten. Die Annahme von Postsendungen, die den gestellten Anforderungen nicht entsprechen, wird verweigert. Unleserliche, schlecht lesbare Briefe werden vernichtet. Im Lager kann alles gekauft werden. Nationalsozialistische Zeitungen sind zugelassen, müssen aber vom Häftling selbst im Konzentrationslager bestellt werden.

Der Lagerkommandant.

Briefkopf vom KZ.

12. Kapitel

Wo auch immer ich in dieser Zeit gekommen bin, habe ich nur begeisterte Menschenscharen und glückliche Gesichter gesehen. Hitler 1938.

Ohne die deutsche Nation würde nur Barbarei existieren. — Daß ich den Frieden liebe, brauche ich nicht zu betonen. — Deutsche Macht muß siegen. Hitler.

„Turm A, auf Posten nichts Neues"

Mitternacht war vorüber. Durch die vereisten Fenster des Schlafraums drängte sich gespensterisch das Mondlicht und strich über die Gesichter der von Hunger und Strapazen gezeichneten Häftlinge, die zusammengekauert unter zerfetzten Lumpen einige Stunden Schlaf suchten. Zu zweien lagen sie auf den feuchten Strohsäcken eng aneinander, um von der gegenseitigen Körperwärme zu profitieren. Einige Schnarcher unterbrachen die Stille; vorn rechts neben der Tür röchelte ein Schwerkranker, dem die Aufnahme im Krankenbau verwehrt worden war, obgleich am Abend zuvor bei ihm Lungenentzündung mit 40 Grad Fieber festgestellt war.

„Verrecken sollen die Hunde!" hatte der SS-Arzt den Pfleger angeschrien, als dieser den Puls fühlte und die Temperatur gemessen hatte. „Das könnte diesen Säcken passen, in unseren warmen Betten herumfaulenzen statt zu arbeiten!" Unverrichteter Sache mußten die beiden Kameraden den Schwerkranken wieder in die Baracke zurückbringen, wo sich der Blockälteste um ihn bemühte, indem er ihm etwas Tee einflößte und ihn in Decken einhüllte. Die Außentemperatur hatte am Abend 28 Grad Kälte gezeigt, und sicher fiel die Quecksilbersäule während der Nacht noch um einige Grade.

Vorn in der Kommandantur im Führerheim ging es noch recht lebhaft zu, denn die Weihnachtsurlauber der SS waren zurückgekommen und löschten den Nachdurst, weil die Spirituosen bei ihnen reichlich zu haben waren. Nun war die SS aufgebrochen, um ihre Quartiere aufzusuchen, die gleichfalls im Kommandanturbereich lagen. Doch nein, das Lärmen kam

näher, und die wenigen im Schlafsaal, welche keine Ruhe der Kälte wegen finden konnten, vernahmen deutlich ein Stampfen durch den verharrschten Schnee auf dem Appellplatz. Vielleicht wollten die betrunkenen Blockführer — denn nur solche konnten es sein — sich auslüften. Sie kamen näher. Schon wurde die Tür zur Baracke aufgerissen, und die drei Blockführer Schubert, Meierhofer und Knittler torkelten lallend und mit aufgedunsenen Gesichtern in den Aufenthaltsraum, wo sie zunächst mit den Stöcken den aus dem Schlaf aufgeschreckten Blockältesten Egon eine Tracht Prügel als Einleitung der nun beginnenden Tumultszene verabreichten.

„Warum meldest Du Halunke nicht?" wollte die Bestie Schubert wissen, während die beiden anderen Sadisten in den Schlafraum stürzten, um dort ihre Gelüste an den Schlafenden auszulassen. Egon Nickel kam nicht dazu, die Stärke der Belegschaft des Blockes zu melden; denn schon war Schubert den beiden andern nachgestiefelt und im Dunkeln des Schlafraums hub nunmehr ein wüstes Dazwischenschlagen auf die Häftlinge ein, die im Halbschlaf noch nicht begriffen hatten, daß die SS eine ihrer üblichen nächtlichen Schreckensszenen aufführte.

„Wollt Ihr machen, daß Ihr rauskommt, Ihr Biester, Ihr roten Verbrecher!" und die Knüppel tanzten nur so auf die nur dürftig Bekleideten, die angstvoll in den Aufenthaltsraum flüchteten. Aber auch hier war ihres Bleibens nicht lange; denn erbarmungslos wurden alle barfuß hinausgetrieben, nur mit dem Hemd bekleidet, und einige Male um die Baracke gejagt. Wehe, wer sich nicht schnell genug dem Knüppel zu entziehen vermochte, oder gar stolperte, weil ihm der verharrschte Schnee die Füße zerschnitt, ihm wurden obendrein noch einige Fußtritte versetzt. Als der Fieberkranke sich nicht erhob, rissen die viehischen SS-Banditen ihm die Decken weg, zerrten ihn vom Strohsack herunter und hieben unbarmherzig auf ihn ein. Der Blockälteste versuchte ihnen klar zu machen, daß es sich um einen Schwerkranken handle, der mit hohem Fieber darniederläge.

„Also schützen will dieser famose Blockälteste noch die faulen Kadetten", und schon hatte Egon einige weitere Hiebe weg. Als die vor Kälte starrenden Unglücklichen nach einiger Zeit sich wieder zur Tür zurückgetastet hatten, sahen sie noch, wie die drei Vertreter der braunen Pest durch das Tor zur Kommandantur zurückwankten. Also war in dieser Nacht nur ein Block, nur diese eine Baracke mit „Politischen" ihrer Willkür zum Opfer gefallen.

Egon machte noch einen Rundgang um die Baracke, um nachzusehen, ob alle wieder zurückgekommen seien. Nein — vier Mann waren auf der Strecke geblieben, unfähig, sich zu erheben, weil sie furchtbar von der braunen Horde zugerichtet worden waren. Man brachte sie in den Tagesraum, der noch etwas erwärmt war und stellte fest, daß alle durch die Mißhandlungen so schwere Verletzungen erlitten hatten, die am nächsten Morgen ihre Überführung in den Krankenbau nötig machten. Einige Kameraden hatten sich inzwischen um den Fieberkranken bemüht. Es gab nichts mehr für ihn zu

tun, denn die SS hatte ganze Arbeit gemacht — man trug ihn tot hinaus in den Wachraum, in welchem bereits ein weiteres Opfer der Kälte, Entbehrung und Mißhandlung vorläufig Platz gefunden hatte.

Halb fünf war es, als der Wecker neben dem Bett des Blockältesten rasselte. Zerschunden und müde rieb er sich die Augen; denn nur kaum drei Stunden hatte er gedöst, nachdem die nächtliche Schreckensszene beendet war. Noch vor dem Wecken mußte er zur Schreibstube, um beim Rapportschreiber die Zahl der Blockstärke abzustimmen — 426 waren es, davon drei im Krankenbau. Auf dem Wege an der Wäscherei vorbei, wo das Thermometer 30 Grad zeigte, landete er wieder im Block, als vom Appellplatz die Glocke zum Aufstehen rief.

Langsam erhoben sich die zermürbten Gestalten von den Strohsäcken, die ihnen in dieser Nacht wenig als Ruhestätte gedient hatten, zogen mit ihren dürftigen, zerlumpten Klamotten apathisch zum Waschraum und nehmen beim flüchtigen Reinigen des Gesichts und der Hände kaum davon Notiz, daß zwei der ihrigen in dieser Nacht ausgelitten hatten und hier im Waschraum nur noch darauf warteten, nach dem Appell zum Leichenkeller gebracht zu werden.

Die Kaffeeholer kommen mit den Kübeln warmer brauner Brühe von der Küche und füllen an den Tischen jedem einen halben Liter ein. Am Tisch Nr. III fehlt ein Mann, richtig, es ist der Fieberkranke von gestern Abend; den die SS über Nacht „erledigte". Am Tisch Nr. IV sind zwei Plätze frei. Der Schlafraum wird durchrevidiert, die Fehlenden liegen noch auf den Strohsäcken und rühren sich nicht. „Aufstehen!" hallt es noch einmal laut und auffordernd zu den beiden hinüber, doch leisten sie dem Rufen keine Folge.

Auch das Wachrütteln hilft nicht, beide waren während der Nacht auf ihren Strohsäcken erfroren. Vier Tote in dieser Nacht, durch Hunger und Bestialität Opfer der braunen Mordpest. Der Schreiber nimmt die Habseligkeiten der Toten aus ihren Spinden; die Brotrationen und die Marmelade, welche sie aufgehoben hatten, um sie am Morgen zum Kaffee zu essen, waren inzwischen von hungrigen Mitgefangenen gestohlen worden, die schon vor dem Wecken bemerkt hatten, daß die Eigentümer den letzten Atemzug getan hatten. Die Toten brauchen nichts mehr, der Hunger wirft alle Rücksichtnahme über den Haufen.

Laut dröhnen die schrillen Töne der Glocke über den Platz. „Alles raustreten!" In Fünferreihen wird vor den Blocks angetreten. „Richtung nehmen!" Blockälteste, Schreiber und Stubenälteste zählen die Reihen durch; denn es muß alles zur Stelle sein, wenn der Block auf dem Appellplatz antritt und der Blockführer den Block abnimmt. Es müssen 426 sein, davon drei im Krankenbau — stimmt; angetreten sind 423, davon vier Tote. Abmarsch zum Appellplatz. Am Schluß des Zuges haben je zwei Häftlinge einen toten Kameraden untergehakt; denn auch diese müssen mit zum Appellplatz, sie müssen in Reih und Glied stehen, bis sie nach dem Appell im Leichen-

keller des Krankenhauses abgeliefert und von der Blockstärke abgesetzt werden.

Vom Turm A werfen drei Scheinwerfer ihre Strahlenbündel über den Appellplatz und die anrückenden Blocks. In alle Ecken dringt das grelle tastende Licht, als suche es noch etwa sich versteckende Häftlinge aufzuspüren und heranzuzerren. In einer der letzten Blockkolonnen ist eine Unruhe entstanden, es fehlt im Block 65 ein Häftling. Er muß gesucht werden. Vom Wachtturm E ist ein Schuß gefallen, er galt dem gesuchten Häftling, der durch den elektrisch geladenen Stacheldraht zu entkommen versuchte und nunmehr auf dem spanischen Reiter durch die Kugel des Wachtpostens sein Leben lassen mußte.

In Fünferreihen ausgerichtet steht die gesamte Lagerstärke auf dem Appellplatz, als der Rapportführer die Meldungen der Blockführer über die Stärke der einzelnen Blocks entgegennimmt. Vom Turm A über dem Eingangstor meldet der Wachtposten neben dem Maschinengewehr dem Lagerkommandanten und Lagerführer monoton: „Turm A. Auf Posten nichts Neues!" Nein, es war nichts Neues passiert; denn die wüsten Szenen über Nacht, und die seit dem gestrigen Abendappell auf alle erdenkliche Art zum Tode beförderten Häftlinge, es war etwas Alltägliches, also nichts Neues.

„Arbeitskolonnen antreten!" und wie in einem Ameisenhaufen wühlt alles durcheinander, um, soweit zur Arbeit eingeteilt, sich bei seinem Arbeitskommando einzureihen und mit diesem zum Arbeitsplatz zu marschieren. Nur wenige Handwerkerkolonnen bleiben im Lager; die größte Kolonne marschiert durch das Tor hinaus zum Großziegelwerk „Klinker", begleitet von bewaffneten SS-Wachtposten, denen einige Bluthunde beigegeben sind. Wie viele werden von der Mordstätte „Klinker" heute zum Abendappell nicht lebend zurückkommen? Wie viele werden als „auf der Flucht erschossen" mit dem Arbeitskarren tot zurückkommen?

Es ist etwa 6½ Uhr, als die letzten Arbeitskolonnen abgerückt sind; das Gros der Häftlinge wartet auf dem Platz bei 30 Grad Kälte, ohne Mantel oder schützende Kleidung auf das Kommando: „Stehkommandos abrücken!" Die Turmuhr zeigte auf neun; denn inzwischen war es hell geworden. Frierende, hungernde Menschen, lebende Skelette führen einen Totentanz auf, um die erfrorenen Glieder in Bewegung zu halten.

Vom Fenster des Rapportführers Sorge, des „Eisernen Gustav", schallt es gebieterisch über den Platz: „Stillgestanden! Hier wird nicht gestrampelt". Für einige Minuten wird mit dem Trampeln innegehalten. Hier fällt einer um und kann sich nicht mehr erheben; dort wieder einer und so fort. Fast übersät erscheint der Platz mit Erfrorenen, die von je vier Mann ins Revier getragen werden. Mehr als fünfzig Tote werden gezählt, als sie durch das Tor zum Revier geschleppt wurden, und immer noch fielen die Opfer der Kälte, bis der Revierarzt beim Kommandanten energisch forderte, daß die Häftlinge sofort in die Blocks zu beordern seien, um weitere Fälle des Kältetodes zu verhüten.

Als nach dem zehnten Schlage der Turmuhr die noch gehfähigen Hungergestalten in die Blocks abgerückt waren, hatten sich vor dem Tor zum Revier etwa hundert Kranke zusammengedrängt, die sich vor Schmerzen krümmten und aufschrieen, ohne daß ihnen Einlaß gewährt wurde. Der „Eiserne Gustav" sorgte für „Abhilfe", indem er mit den Blockführern Fickert und Saathoff alle Kranken vom Reviertor verjagte und sie über den Platz „rollen" ließ. Resultat: zwölf Schwerverletzte konnten als zusätzliche Tote von den Leichenträgern abtransportiert werden.

In den Wohnblocks waren die Ärmsten wohl vor den äußeren Einwirkungen der Kälte geschützt, aber als sog. „Stehkommandos" mußten sich alle im kalten Waschraum oder auf den Toiletten aufhalten, wo sie wie die Heringe zusammengedrängt in einer Atmosphäre standen, die jedem nach einiger Zeit den Erstickungstod garantierte. Wer nicht zum Stehkommando gehörte, wankte zum Block 17, wo die „Lumpentrenner" von dem aus Worms stammenden brutalen Böhm, einem Kriminellen mit rotem Winkel, „behandelt" wurden.

Hinter dem Block 17 von der Richtung der Blocks 37 und 38 laute Schreie, und dazwischen das bekannte Fluchen der SS-Blockführer. Durch die leicht getauten Scheiben bot sich das Bild eines neuen Martyriums dar. Die Juden wurden mit Knüppeln und Ochsenziemern durch den aufgehäuften Schnee getrieben, auf sie eingeschlagen und getreten, wenn sie stürzten. Als die Schreie und das Fluchen nachließen, wagten sich einige „Lumpentrenner" hinaus, um Nachschau zu halten.

Ein furchtbares Bild: etwa zehn Juden, meist Alte und Krüppel, lagen blutüberströmt, mit eingeschlagener Schädeldecke, herausdringendem Gehirn, eingetretenen Rippen, bloßgelegten Gedärmen wimmernd auf den Schneehaufen zwischen den Baracken. Nicht ein einziger hatte diese Barbarei überstanden. Die Leichenträger hatten einen schweren Tag, und noch war er nicht zu Ende.

Mittagszeit war es geworden; man brauchte nicht auf die Uhr zu sehen, der hungrige Magen kündete die Zeit. Beim Mittagsappell haben die Arbeitskolonnen ihren Schlag Essen, bestehend aus gefrorenen Mohrrüben und Kartoffeln, im Stehen einzunehmen, um nach kaum zehn Minuten wieder abzurücken. Ein neuer Transport „Zugänge" kommt durchs Tor, getrieben von der SS, und muß entblößten Hauptes neben dem Tor Aufstellung nehmen. Einige der Neuen, Alte und Schwächlinge sinken zusammen und werden von der SS mit Fußtritten „aufgemuntert". Anschließend „Rollen" durch den gefrorenen Schnee bis zur Baracke B, wo die Aufnahme durch die Politische Abteilung vor sich geht.

In der Strafkompanie (SK) müssen die Unglücklichen laufen und Kniebeuge mit Sachsengruß (Hände am Hinterkopf übereinandergelegt) machen. Wütend schlägt der Blockführer Bugdalla (Brutala genannt) mit dem Knüppel dazwischen. Beim „Rollen" gibt ein Teil der Gequälten das soeben eingenommene Essen wieder von sich. Dessen ungeachtet müssen sich alle durch die im Schnee ausgebrochenen rotschleimigen Essen-

reste rollen, daß sie wie die Schweine aussehen, die im Dreck gewühlt haben. Rein in den Waschraum und notdürftig den gröbsten Schmutz mit eiskaltem Wasser wieder abgewaschen. Wieder raus und stillgestanden. Das Zeug des einen ist nach Ansicht Bugdallas nicht sauber genug geworden, weshalb er diesen eigenhändig mit dem Wasserstrahl aus dem Gummischlauch behandelt. Triefend vor Kälte und Nässe bleibt er vor der Baracke stehen, während die übrigen nach dem Appell wieder in die Baracke treten können.

Grausige Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Zwischen den Baracken B und E wird der transportable Galgen aufgestellt. Hm, hm, wer wird heute beim Abendappell das Opfer sein? Niemand weiß es, selbst der zum Tode durch den Strang Verurteilte weiß es nicht. Er wird noch ahnungslos auf seiner Arbeitsstelle wirken oder mit einer Vorahnung in der SK angstvoll durch das Gitter der Isolierung zum aufgerichteten Galgen hinüberblicken. Es war inzwischen im Lager verlautbar geworden, daß auf dem „Klinker" jemand geflüchtet sei und mit verspätetem Appell und evtl. Stehen auf dem Appellplatz während der Nacht zu rechnen war, sofern der Geflüchtete nicht ergriffen würde.

Die Glocke ruft zum Appell. Auch die „Klinkerleute" kommen durch das Tor. Auf dem Arbeitskarren, der von einem Dutzend Häftlingen gezogen und geschoben wird, liegen drei Tote, davon einer mit Schußwunden durch Kopf und Rücken. Die beiden anderen waren Opfer der Kälte und der Mißhandlungen geworden. Die Leichenkarre holte sie zum Leichenkeller ab. Der Erschossene war der Geflüchtete. Auf einer Bahre wurde er, mit entblößtem Oberkörper auf der Betonstraße für die einrückenden und anrückenden Kolonnen zur Schau gestellt, damit allen vor Augen geführt werden sollte, was jedem „blühte", der es wagen sollte, aus dem KZ zu entfliehen.

Alle Blocks sind zum Appell angetreten. Durch das Tor kommt der Lagerführer, etwas verspätet der Kommandant mit einigen unbekannten höheren SS-Führern, die offenbar Zuschauer bei der vorzunehmenden Strangulierung sein wollten. Vom Wachtturm meldet der SS-Wachtposten in üblicher monotoner Weise: „Turm A. Auf Posten nichts Neues!" Nach dem Appell hat alles auf dem Platz zu bleiben, um von dem Lagerführer zu hören, daß jedem, der vom KZ oder von seinem Arbeitskommando zu fliehen versucht, der Tod sicher sei. Dieser Tote auf der Bahre solle als abschreckendes Beispiel dienen.

Anschließend an diese Worte verkündete der Lagerführer, daß heute Abend ein weiterer auf der Flucht Ergriffener den Tod am Galgen erleiden würde, weil auch er versucht habe, zu fliehen. Er sei ergriffen worden und würde nun gehängt. Das Tor zur Isolierung öffnete sich und das Opfer aus der SK wurde gefesselt zum Galgen geführt. Willen- und hoffnungslos war der Ärmste die Betonstraße entlang bis zum Galgen gegangen. Der dem Tode Geweihte sollte auf das erhöhte Brett treten, welches zwischen den beiden Galgenpfählen angebracht war; dieser Aufforderung kam er nicht nach. Mit brutaler

Gewalt wurde der Häftling von drei Blockführern hochgehoben, während ein vierter ihm die Schlinge um den Hals legte. Mit einem Fußtritt wurde das stützende Brett weggestoßen und der Körper des Unglücklichen schnellte herab. Fünfzehn Minuten lang hatten die übrigen Lagerinsassen ihre Blicke auf den gehängten Kameraden zu richten, bis die BV-Häftlinge vom Krematorium die Leiche herunternahmen und in die mitgeführte Leichenkiste zum Verbrennungsofen brachten.

Für heute hatte der Kommandant eine kleine Programmänderung eingeschoben. Während der Gehängte am Galgen von dem Winde hin- und hergependelt wurde, erscholl über den Appellplatz die Aufforderung des „Eisernen Gustav": „Singen!" Es sollte nun nicht etwa ein Choral oder ein Grabgesang angestimmt werden. Von einem Läufer wurde eine Trittleiter gebracht und auf der Mitte der Lagerstraße plaziert. Dann bestieg unser Kamerad Haller, ein alter Politischer die Stufen, um von diesem improvisierten Podium die befohlenen Lagerlieder zu dirigieren: „In Esterwegen war ich mal, holderie, holdria . . ." „. . . aber der Wagen rollt", „Grün ist die Heide, die Heide ist grün, aber rot sind die Rosen . . ." Das Tribunal war zur Szene geworden — Lache Bajazzo!

Die Tragödie war vorüber. Einige Häftlinge waren bei der Hinrichtung ohnmächtig geworden. „Stillgestanden!" Abmarsch in die Blocks; der Hornist vom Turm A blies ab, auch die SS hatte dienstfrei und marschierte zum Tor hinaus zur Kommandantur. In den Aufenthaltsräumen der Wohnblocks war es leidlich warm; die Plätze um den Ofen herum wurden belagert. Erst als die Brotration an den Tischen — 300 g pro Mann und Tag — erfolgte, wurde es ruhiger. Heute gab es zudem noch 50 g Margarine, welche von der Mehrzahl sofort für die „Kuhle" (Tagesbrotration) als Aufstrich verwandt wurde. Ein Becher Kaffeebrühe spülte es herunter. Aufheben für den nächsten Morgen? Nein, der Hunger verschlingt auch die letzten Krumen. Vielleicht gelingt es über Nacht, noch einige rohe Kartoffeln beim Schälen im Keller zu erwischen, wenn der Hunger am nächsten Morgen allzusehr plagt.

Abends noch schnell einen Gang ins Revier zu den politischen Kameraden, die dort als Pfleger tätig sind, um zu erfahren, wieviele Tote der heutige Tag, der 18. Januar 1940, im Lager gekostet hatte. In der Schreibstube waren 73 Tote gemeldet, auch der zur Eissäule erstarrte Häftling aus der SK war darunter festgestellt; die Zahl der Todesopfer durch Kälteeinwirkung vom heutigen Tage erhöhte sich in den nächsten Tagen auf 182. Der Januar 1940 schloß mit einer Totenbilanz von 714 bei einer Durchschnittslagerstärke von 8300 Häftlingen, mithin war mehr als ein Zwölftel „gestorben worden", wie es in der sarkastischen Lagersprache hieß. Mit anderen Worten: innerhalb eines Jahres stürbe das Lager aus — wenn nicht SS und Gestapo täglich neue Opfer in die Hölle Hitlers hineinschafften.

An einem der nächsten Tage brachte der „Völkische Beobachter" die Mitteilung von der furchtbaren Kälte, die allein in USA am 18. Januar 1940 über hundert Tote durch Erfrieren

aufwies. Dort auf kaum eine Million Einwohner einen Toter Hier starb jeder Zwölfte. Und vom Wachtmann wird be jedem Appell, tagein, tagaus, jahrein, jahraus verkündet: „Turm A. Auf Posten nichts Neues!"

Übermüdet waren die Häftlinge bald nach dem „Abend essen" in den Schlafraum gewankt, um für einige Stunden au dem Strohlager auszuspannen. Wenn das Glück ihnen hol war, wurden sie in der Nacht nicht wieder von den Block führern aufgeschreckt und zerschlagen. Nach dem zweite Läuten herrschte Ruhe, nur ein tiefes Schnarchen drang vor Schlafraum zu dem Blockältesten und Schreiber herüber, di im Verein mit dem Stubenältesten den Rapport für den näch sten Morgenappell fertigstellten. Der 18. Januar 1940 vo Mitternacht zu Mitternacht: „Turm A. Auf Posten nicht Neues!"

Heinrich Lienau
auf dem Hungermarsch im April-Mai 1945

13. Kapitel

Die Konzentrationsläger sind keine Schande, im Gegenteil, sie sind ein Schmuck der Kultur. Hier werden die mißratenen Elemente mit ausgesuchter Freundlichkeit zu wirklichem Leben und nützlicher Arbeit erzogen.
„Fränkische Tageszeitung".

Gemeinwesen KZ. Sachsenhausen

Nach Art eines Gemeinwesens war auch das Konzentrationslager aufgezogen; denn es war für alles denkbare eine Verwaltungsabteilung vorhanden und in gewissem Sinne durfte man auch von einer „Selbstverwaltung" sprechen mit der Lagerleitung als „Aufsichtsbehörde". Weshalb und woher die Politische Abteilung ihren Namen erhielt, ist nicht ersichtlich; denn sie hatte im eigentlichen Sinne die Aufgaben eines Meldeamtes oder einer Bürgermeisterei zu erfüllen, wo alle Fäden zusammenliefen. Alle Neuankömmlinge, „Zugänge" genannt, wurden hier erfaßt und registriert; sie erhielten ihre Häftlingsnummer, die sie während der Lagerzeit behielten. Es wurde eine Akte mit Karteikarte angelegt, Personalbogen und den sonst mitgebrachten Papieren, wie etwa Schutzhaftbefehl und Sonderanweisung der einweisenden Gestapo oder Kripo. Später fügte die SS in der Kommandantur weitere Schriftstücke hinzu, die den Häftlingen nicht bekannt werden dürften.

Automatisch durchwanderte der „Zugang" die Effektenkammer zur Abgabe seiner Habseligkeiten, und erhielt anschließend ein Bad, nachdem ihm zuvor die Haare geschoren wurden. Dann wurde ihm die Zebrakluft verpaßt mit dazugehörigem Unterzeug, Stiefeln und Mütze — im Winter gab es auch noch Ohrenklappen und Fausthandschuhe und wenn Vorrat vorhanden, einen Mantel. Das eigene Zeug kam in einen Kleidersack und wanderte in die Desinfektion, so daß auf den ersten Blick jeder den Eindruck gewann, daß alles wie am Schnürchen ging wie beim Kommiß. Angetan mit der Häftlingskluft wurde er einem Wohnblock zugeführt, je nachdem er als Politischer, Krimineller, Asozialer, Jude, Bibelforscher usw. eingewiesen wurde. In Sonderfällen, lt. Einweisungs-

papiere, kam der „Zugang" sofort in die SK (Strafkompanie), in den Zellenbau, Bunker genannt, oder, wenn man ihn im Krankheitsfall wohl wollte, in den Krankenbau.

Im Wohnblock erhielt er eine Belehrung durch den Blockältesten, einem älteren Häftling, dem Schreiber und dem Stubenältesten, bis ihn dann der Tischälteste in Empfang nahm. Am nächsten Morgen kamen alle zum Arbeitsdienst, um auf Grund ihrer Fähigkeiten einem Arbeitskommando zugeteilt zu werden.

Der Arbeitsdienst bzw. Arbeitseinsatz lag jahrelang in den Händen eines Politischen, und erst in den letzten zwei Jahren bemächtigten sich die BVer (Berufsverbrecher = Kriminelle) dieser Position, weil die SS-Lagerleitung in ihnen willige Handlanger im Denunzieren und Menschenschinden fand. Der letzte Schreiber des Arbeitseinsatzes war der Berufsverbrecher Alfred Flegel (Flögel), der seinem Namen alle Ehre machte. Er war es, der zum weitaus größten Teil mit verantwortlich war für die „Verfrachtung" der Häftlinge in die Vernichtungslager.

Der 1. Lagerälteste war jahrelang ein Politischer und gleichfalls der Rapportschreiber. Hier sei besonders des Lagerältesten Harry Naujoks, eines Hamburgers, gedacht, der es mit Hilfe des Rapportschreibers Rudi Große und weiterer Mithelfer in den verschiedenen Schreibstuben, dem Revier, der Politischen Abteilung, ermöglichte, durch geschicktes Lavieren gefährdete politische Kameraden vor dem Zugriff der mordenden SS zu bewahren.

Mit Hilfe gefälschter Namen und Nummern wurden nicht wenige unserer besten Kameraden vor dem Tode bewahrt. Es hatte sich inzwischen ein besonderes Fälschungssystem herausgebildet, das selbst den daran Mitwirkenden nicht bekannt wurde. Man ließ einen bereits Verstorbenen noch einmal oder wenn nötig mehrmals „sterben". Es war dann nur nötig, daß in der Totenabteilung der Politischen Abteilung der Kommandantur die entsprechende „Abbuchung" oder Umbildung vorgenommen wurde. Dieses vermochte nur der dort tätige politische Häftling. Mehrere Jahre hatte ich als alleiniger Politischer diesen „Vertrauensposten" inne und ließ „die Toten nochmals sterben", damit die Gefährdeten am Leben blieben.

Zu der Akte eines Toten — meistens eines Ausländers, der keine Angehörigen hatte — wurde der alte mit einem neuen Totenschein ausgewechselt, und die Akte wanderte wieder in die Ablage. Der gerettete Kamerad war aktenmäßig tot, und die Lagerleitung kümmerte sich nicht weiter um ihn. Nun war es Aufgabe der an der „Schiebung" oder richtiger Rettung des Gefährdeten beteiligten Kameraden den „Überzähligen" zunächst zu verstecken, wozu die Dysenterie-Baracke der sicherste Ort war, weil selbst die SS sich nicht in diese Höhle des Todes hinein wagte. Beim Ausrücken der Arbeitskolonnen am nächsten Morgen wurde der Gefährdete in einen größeren Trupp eingereiht und bei dem flüchtigen Zählen am Tor mit hinausgeschmuggelt. Auf der Arbeitsstätte, die neben den Häftlingen auch Zivilisten, d. h. freie Arbeiter, aufwies, wurde der Gerettete einem vertrauenswürdigen zivilen Arbeiteskollegen übergeben, der im Laufe des Tages für einen Zivilanzug und Gelder Sorge

trug und im geeigneten Augenblick den „Gestorbenen" in Sicherheit brachte. Dieser hatte nun — unter Annahme eines falschen Namens — für ein Weiterkommen zu sorgen, um in der großen Masse der Heimatlosen und Ausgebombten untertzutauchen, zumal ihn niemand suchte, weil er nicht geflüchtet, sondern in die Liste der „Verstorbenen" eingereiht war.

An dieser Stelle muß ich des Rapportschreibers Rudi Große — eines der zuverlässigsten politischen Kameraden gedenken, der es verstanden hat, Jahre hindurch dem SS-Rapportführer die wirkliche Stärke des Lagers zu verschleiern. Rudi Großes Rapport hat nie gestimmt, aber ausgezeichnet hat er die Lagerleitung mit gefälschten Zahlen an der Nase herumgeführt.

Rudi Große wurde Anfang Oktober 1942 mit den beiden Lagerältesten Harry Naujoks und Werner Stake sowie weiteren fünfzehn politischen Häftlingen, die sich z. T. in Schlüsselpositionen befanden, ins Vernichtungslager Flossenburg „verfrachtet". Von diesen zur Liquidierung ausersehenen Kameraden, die sämtlich der KPD angehört hatten, sind mir noch nachstehende Namen in Erinnerung: Willi Hannemann, Flensburg, Karl Schwaiger, Albert Buchmann, Fritz Selbmann, Rudi Rotkegel, Wilhelm Görnus, Hein Meyer, Karl Schirdewahn und Ernst Guggenhahn, welch letzterer zusammen mit Rudi Große in Flossenburg den Tod im Steinbruch fand. Die SS hatte die beiden dort liquidiert.

Sämtliche für die Liquidierung ausgesuchten Häftlinge wurden zunächst acht Wochen lang in Sachsenhausen im Dunkelarrest gehalten. Der Grund dieser Festsetzung war in der militärisch bedenklichen Situation von Stalingrad zu suchen. Es erging ein Geheimbefehl, in sämtlichen Lagern die führenden Kommunisten zu liquidieren und zwar in unauffälliger Weise, durch Herabsetzung der Verpflegungsration und gleichzeitiger schwerer Arbeit mit etwa 16—20stündiger Arbeitszeit täglich. Zum Vorwand für die Arrestierung diente eine Denunziation, als deren Urheber der sudetendeutsche Spitzel Lammel (11 kriminelle Vorstrafen und Träger des roten Winkels) als „Politischer" sehr bald ermittelt wurde. Er hatte die obigen Kameraden „verzinkt", indem er die Behauptung aufstellte, diese hätten eine Unterstützungsgruppe unter dem Namen „Rote Kuhle" (Kuhle = tägliche Brotration) gebildet, wozu ein vermögender Häftling, der einst Konsul in Uruguay war, das Geld gestiftet habe.

Während die achtzehn Kameraden noch im Dunkelarrest auf ihr Schicksal warten mußten, brachte ich mit meinen Kameraden in der Politischen Abteilung Emil Büge, Josef Zeman, Oleg Homola und Alex Strobach (die drei letztgenannten waren tschechische Studenten) den als Vorarbeiter der Politischen Abteilung tätigen Lammel zu Fall. Er kam zunächst zum „Klinker" und wurde dann einer Baubrigade zugeteilt, wo er dem Vernehmen nach liquidiert sein soll. Bei Denunzianten galt grundsätzlich: Aug' um Aug', Zahn um Zahn. Die nach Flossenburg verbrachten Kameraden wurden dort ein Jahr lang in strengem Arrest gehalten; jeder hatte in seiner Zelle einen BVer (Krimineller) als Kapo, der ihn täglich zur schwersten

Arbeit anzutreiben hatte und dem auch die Aufgabe oblag, das ihm übergebene Opfer bei sich passender Gelegenheit selbst umzulegen. Zur Ehre dieser BVer soll jedoch vermerkt werden, daß sie dieses teuflische Ansinnen mit den Worten ablehnten: „Wenn die Politischen umgebracht werden sollen, dann mag die SS es selbst tun".

Außer den vorgenannten Opfern Große und Guggenhahn brachte die SS es nicht zu Wege, weitere Kameraden durch Gewalttaten zu erledigen. Im übrigen sorgte die gut organisierte internationale Widerstandsbewegung der Politischen Häftlinge im Lager dafür, daß durch Sammlungen von Lebensmitteln die auf etwa die Hälfte herabgesetzten Rationen soweit wieder aufgefüllt wurden, daß die Ausgemergelten am Leben erhalten werden konnten.

Wie schon eingangs erwähnt, wurde der Verwaltungsapparat aufgezogen wie in einer politischen Gemeinde. Es existierte ein Krankenbau mit allen erdenklichen Einrichtungen, um einen erkrankten Häftling wieder gesunden zu lassen, wenn sich die SS nicht quer legte, was leider häufig der Fall war. Eine Gemeinschaftsküche und ein Proviantamt sorgten für die Verpflegung. Eine Wäscherei für saubere Wäsche, ein Bad für 14tägige Reinigung, so daß im allgemeinen gesehen, es den Häftlingen so einigermaßen erträglich gehen konnte, wenn nicht die SS-Blockführer und die Schar der sonstigen Quälgeister den Häftlingen das Leben zur Hölle machten.

Die Politische Abteilung im Lager hatte nur die Aufnahme der „Zugänge" und Anlegen der Akte vorzunehmen. Dann wanderte die Akte in die Kommandantur, wo sich der eigentliche Sitz der Politischen Abteilung befand, und ausschließlich SS-Leute tätig waren. In die hier weiter geführten Akten konnte ein Häftling aus der Politischen Abteilung des Lagers keine Einsicht nehmen, denn hier waren alle Akten und Schriftstücke Geheimakten. Erst als der Mangel an SS-Kräften größer wurde, griff man im Februar 1942 zum Einsatz eines Häftlings, dem bei Todesstrafe eingeschärft wurde, über alles Gesehene und Gehörte unbedingtes Schweigen zu bewahren. Mir wurde zuerst diese Position in der Politischen Abteilung übertragen. Die Mitarbeiter in der Politischen Abteilung des Lagers waren durchweg Politische, die dort als Schreiber und Dolmetscher ihre Tätigkeit verrichteten. Es soll hier vermerkt werden, daß im Lager 36 verschiedene Sprachen gesprochen wurden, wofür auch die entsprechenden Dolmetscher zur Verfügung standen. Wurde vom Kommandanten, dem Lagerführer oder sonstwo ein Ausländer vernommen, so mußte die Politische Abteilung einen Häftling als Dolmetscher stellen; denn unter den SS-Leuten fanden sich keine Fremdsprachlichen, wenn man von der von ihnen zumeist gebrauchten Sprache des Knüppels und der sonstigen Schlagwerkzeuge als besondere Sprache absah.

Das Leben in der Aufnahme der Politischen Abteilung wurde den dort tätigen Häftlingen durch die SS zur Hölle gemacht; denn ständig wurde überholt, um festzustellen, ob dort nicht staatsgefährliche Dinge betrieben wurden. Das ständige Mißhandeln der Schreiber gehörte mit zu den alltäglichen

Dingen. Bestand auch nur der Verdacht, daß einer der unsrigen etwas erzählte, was vielleicht der SS nicht genehm war, so setzte es Prügel, Torstehen, Pfahlhängen, Unterbringung in der SK oder im „Klinker" ab.

Es war verboten, sich mit den „Zugängen" privat zu unterhalten. Diese brachten, sofern sie nicht aus irgend einer Strafanstalt oder einem Lager kamen, meistens interessante Neuigkeiten mit ins Lager, zumal wenn es sich um wirklich Politische handelte. Meist verrieten schon die im Schutzhaftbefehl aufgeführten Einweisungsgründe, ob der „Zugang" Wissenswertes zu berichten hatte, und in solchen Fällen merkten die interessierten Schreiber und Dolmetscher sich den Namen des „Zugangs", um ihn später in seinem Wohnblock zu befragen.

Zu der illegalen Aufgabe der Häftlinge der Politischen Abteilung zählte vor allem die Herstellung der Verbindung zwischen politischen „Zugängen" und deren Freunden und Bekannten, welche bereits im Lager waren, an Hand vertraulicher Listen und Namen, welche nach Ländern, Städten usw. geführt wurden. Wurde z. B. ein bekannter Politischer aus Hamburg als „Zugang" eingeliefert oder von einem anderen Lager überführt, so waren schon in der ersten Stunde die Vertrauensmänner dieses Ortes verständigt, und nicht wenig erstaunt war der Neuankömmling, nachdem er den Zugangsblock betreten hatte, daß ein Landsmann oder Freund ihn begrüßte und ihm einige Eß- oder Rauchwaren übergab.

Unsichtbar für die SS-Lagerleitung und den weitaus größten Teil der Lagerinsassen wurde so Jahre hindurch ein engmaschiges Netz der Politischen geschaffen. Die hier gesponnenen Fäden der Verbundenheit verdichteteten sich später zu einer Organisation der Widerstandsbewegung, wovon in einem andern Kapitel die Rede sein wird.

Nicht immer war die Zusammensetzung des Dolmetscher- und Schreiberstabes eine für den Zweck der illegalen Betätigung günstige und fördernde, denn von Seiten der Lagerführung wurden stets Spitzel und Denunzianten dazwischen geschoben. Oft genügte eine unscheinbare Sache, einen Verdächtigen zu Fall zu bringen und ihn zu beseitigen. So hatten die Rapportführer Campe und Sorge in den ersten Maitagen 1940 den Tod von fünf Schreibern und Dolmetschern auf dem Gewissen. Zunächst den Vorarbeiter Hermann Kronenberg, der in der Nacht zum 2. Mai 1940 in der SK bestialisch durch „Kaltwasserbehandlung" ums Leben gebracht wurde. Dem gefesselten entkleideten Häftling wurde aus dem Schlauch eiskaltes Wasser auf die Herzgegend gestrahlt, bis die Körpertemperatur nachließ und der Tod durch Herzschwäche eintrat. Laut Totenschein war Kronenberg an Herzschwäche und Asthma verstorben. Sein Mörder war der Blockführer in der SK, Bugdalla, eine der furchtbarsten Bestien im Lager.

Die weiteren Opfer waren der tschechische kommunistische Abgeordnete Antonin Zapatocki und der Verleger kommunistischer Bücher Paul Prokop aus Prag. Der nächste, Ivan Sekanina, ein Rechtsanwalt aus Prag, wurde durch die Mißhandlungen derart zugerichtet, daß er einen Armbruch davon-

trug und ins Revier kam. Kaum wieder hergestellt, wurde er erneut weiteren Mißhandlungen in der SK ausgesetzt. Als er sich am 1. Mai den Arm im Revier verbinden ließ, sagte er zu einem unserer Kameraden: „Jetzt muß ich beten lernen". Eine Stunde später hatte sich Sekanina erhängt, weil er die Tortur, die von neuem begonnen hatte, nicht zu ertragen vermochte.

Als weiteren Opfers sei in diesem Zusammenhang noch Walter Zipfels gedacht. Ihn hatte man zum „Klinker" geschickt und ihn dort mit Hilfe krimineller BVer, also Häftlingen „fertig" gemacht. Nicht weniger als fünfmal wurde der ohnehin körperlich schwache Zipfel in den Hohenzollernkanal geworfen. Als er abends vom Klinker ins Lager zurückkam, vermochte er sich kaum auf den Füßen zu halten. Er wurde von Kameraden entkleidet und mit trockener Wäsche versehen. Der Körper war blutunterlaufen, der Mund geschwollen, alles Folgen der erlittenen Schläge und Fußtritte. Am 24. April 1940 erlag Walter Zipfel seinen Verletzungen.

Ständig von Gefahren umlauert, wurden an die Nerven der illegal tätigen Politischen höchste Ansprüche gestellt. Waren es nicht die Spürhunde der SS, so ihre Handlanger, die gedungenen Spitzelhäftlinge, welche immer wieder in die Politische Abteilung eingeschoben wurden, bzw. denen es gelang, sich durch Dienste bei der SS beliebt zu machen, um auf diese Weise zur Politischen Abteilung zu kommen. Der wegen krimineller Dinge elfmal vorbestrafte Sudetendeutsche Josef Lammel aus Schreckenstein bei Aussig gehörte mit zu dieser Sorte. Durch Schiebungen aller Art mit den in der Politischen Abteilung (Kommandantur) tätigen Scharführern Jude, Wiegand, Eilers, Clausen, Schnepper, Erdmann und anderen gelang es Lammel, sich zum Vorarbeiter aufzuschwingen, um Erpressungen aller Art, namentlich an den tschechischen Studenten auszuüben. Weiter versprach er, gegen entsprechende Geldsummen, seinen Einfluß geltend machen zu wollen, daß die Geldgeber bald zur Entlassung kämen, worauf ein Häftling überhaupt keinen Einfluß hatte. Als Lammel dann noch alte politische Kämpfer, wie bereits unter „Rote Kuhle" erwähnt, denunzierte, und diese ins Vernichtungslager Flossenburg transportiert wurden, war das Maß der Geduld zum Überlaufen voll. Die von Lammel verübten Erpressungen wurden dem Chef der Politischen Abteilung, SS-Hauptscharführer Schleef, vorgetragen, von dem bekannt war, daß er zu den wenigen SS-Führern im Lager zählte, die jeder Mißhandlung und Ungerechtigkeit gegen die Häftlinge abhold waren.

Inzwischen hatte sich Lammel noch erneut schwerer Mißhandlungen von Mithäftlingen schuldig gemacht, darunter einen Fall, der den früheren Bahnhofswirt Krüger aus Rostock betraf. So waren die Vorbedingungen gegeben, diesen Denunzianten zu stürzen, und er stürzte. Zunächst wurde ihm das körperliche Arbeiten beigebracht, was er so manchem Politischen im „Klinker" verschafft hatte. Später wurde er mit einer Baubrigade abgeschoben, und man hat nichts mehr von ihm gesehen. Unverbürgten Nachrichten zufolge ist er unterwegs „erledigt" worden; denn das Lager schrieb seine eigenen und strengen Gesetze, nach denen die Häftlinge handelten und vollzogen.

Kaum war ein Handlanger der Lager-SS beseitigt, so wartete diese mit einem neuen Banditen auf, diesmal mit dem ehemaligen SS-Hauptsturmführer Ludwig Rabitsch, der am 12. 10. 1942 vom KZ Flossenburg nach Sachsenhausen gekommen war. Er wurde unter der Nr. 50 481 als Häftling registriert und ehe man sich's versah, vom Kommandanten als Lagerältester eingesetzt. Zu seinen ersten Aufgaben zählte es, dem Kommandanten einen ebenfalls ausgeglittenen SS-Obersturmführer Friedrich Gertz aus Lübeck, Gärtner von Beruf, als Schreiber in die Politische Abteilung hineinzulanzieren. Als Dolmetscher kam er schon nicht in Frage, er konnte kaum ein richtiges Deutsch schreiben, von der unleserlichen Handschrift gar nicht zu reden.

Während des Krieges war diese SS-Blüte Oberkriminalassistent in Warschau gewesen und hatte, wie bei der gesamten SS gang und gäbe, die Wohnungen ausgeplündert, für 20 000 RM an Werten konnte man ihm nachweisen. Er wurde daraufhin von einem SS-Gericht verurteilt und als „Politischer" mit einem roten Winkel versehen, ins KZ verfrachtet. Während der Gerichtsverhandlung war zur Sprache gekommen, daß die höheren SS-Dienstgrade vom General, Obersten, Kommandeur bis zum SS-Standartenführer herab, weit größere Beträge und Sachwerte „requiriert" hatten. Eine dieser SS-Größen wurde nach Tokio versetzt, während die übrigen Mitschuldigen als unanfechtbar straffrei ausgingen. Diese Einzelheiten plauderte Gertz aus, was selbstverständlich auch zur Kenntnis des Lagerkommandanten gelangte.

Eines Tages war Gertz aus der Politischen Abteilung verschwunden und in den Zellenbau gebracht. Neues Verfahren gegen ihn und seinen Komplizen, den SS-Hauptsturmführer Stüllenberg. Nach einigen Monaten erschienen die beiden wieder im Lager, diesmal durch Handschellen aneinander gefesselt. Sie wurden im Herbst 1943 in die SK gebracht, schliefen gefesselt nebeneinander, liefen tagsüber „Schuhe" auf dem Appellplatz mit vollem Tornister, aßen nebeneinander, immer gefesselt. Nach einigen Wochen wurden beide kurz nacheinander wieder in den Zellenbau gebracht, um dann nach einigen Tagen als „von der Lagerstärke abgesetzt" in der Rapportliste zu erscheinen. Im Hinrichtungsstand neben dem Krematorium hatte man beide durch Erschießen in das Nazi-Walhall befördert.

„Von der Lagerstärke abgesetzt" hieß: Ohne Aufsehen zu erregen erschossen, gehängt, vergast oder vergiftet. Die Lagerführung glaubte mit der Bezeichnung „von der Lagerstärke abgesetzt" die Häftlinge täuschen zu können, kam jedoch niemals auf den Gedanken, daß unter den Häftlingen in der Politischen Abteilung sehr schnell ein Weg gefunden wurde, einwandfrei den Verbleib der „Abgesetzten" festzustellen. Im Block 56, wo in den letzten Jahren die Politische Abteilung neben der Desinfektion untergebracht war, ließen sich an Hand der Häftlingsnummern, die aus den vom Krematorium zurückgelieferten Kleidungsstücken angebracht waren, durch die vorhandenen Listen sofort die Namen aller im Krematorium Verbrannten feststellen.

Unauffällig und mit großer Vorsicht hatten die Vertrauten der Politischen Abteilung die desinfizierten Kleidungsstücke kontrolliert und die Nummern notiert, um dann unter Zuhilfenahme der laufenden Nummernliste Sonderlisten der Ermordeten aufzustellen. Selbst Zivilisten, welche vom RSHA direkt zur Hinrichtung ins Krematorium gebracht wurden, konnten an Hand der z. T. in der Kleidung noch befindlichen Legitimationspapiere oder sonstigen Kennzeichen identifiziert werden. Dank der unbedingten Verschwiegenheit der Kameraden, die diesen Identifizierungsdienst laufend durchführten, wurde selbst der SS nichts von diesem Geheimdienst bekannt, die diesen Beteiligten ohne Aburteilung den Tod am Galgen gebracht hätte.

Nicht nur die Kleidungsstücke der Ermordeten passierten die Desinfektion, nein, alles, was die SS in den besetzten Ländern zusammengeraubt hatte. Die Wohnungen und Geschäfte in diesen Ländern wurden bis zum Äußersten ausgeplündert und wahllos alles auf Kraftwagen „heim ins Reich" transportiert. Das in den Ostländern gestohlene Gut kam ausschließlich nach Sachsenhausen, um dort in den Desinfektionskammern von Ungeziefer und Bakterien gesäubert zu werden. Monatelang rollten täglich die Autos ins Lager, um die „Beute" abzuladen, als da waren: Kleidungsstücke von Männern, Frauen und Kindern, einschließlich Leibwäsche, Bettwäsche, Steppdecken, Federbetten, Tischwäsche, Gobelins, Teppiche, Läufer, Portieren, Gardinen, Vorhänge, Pelze, wertvolle Tücher und Seidenwaren, Tischdecken, Stickereien, Spitzen, kurz gesagt, alles, was in einer Wohnung zu finden war.

Mit welcher Brutalität die SS bei dem Rauben zu Werke ging, möge aus Nachstehendem erhellen: In mehreren Anlieferungen fanden sich blutgetränkte Frauen- und Kindernachthemden und Schlafanzüge, die den untrüglichen Beweis lieferten, daß die Besitzer im Bett oder während des Schlafs ermordet worden waren, denn die Nachtkleidung war blutdurchtränkt und durch Bajonette oder Messer zerfetzt. Es ließ sich feststellen, ob das Opfer den Tod durch Brust- oder Rückenstich erlitten hatte.

In einem Fall wurde beim Durchsuchen des geraubten Gutes von den damit beschäftigten Häftlingen in der Desinfektion die Leiche eines Säuglings in blutigen Windeln gefunden, der arme Wurm war durch einen Bajonettstich durch die Brust aufgespießt und getötet worden. In der Eile hatten die Bestien vergessen, die kleine Leiche am Tatort zu lassen, und somit brachte der arme Wurm Kunde nach Sachsenhausen von dem Leidensweg der ganzen Familie. Über den gemachten schaurigen Fund der Lagerleitung Meldung zu machen, war nicht ratsam; denn diese Meldung hätte den Augenzeugen dieser Schandtat als „Wissende" das Leben gekostet. So wurde kurzerhand die Säuglingsleiche während des Nachtdienstes im Ofen der Zentralheizung der Desinfektion verbrannt und niemand hat je über diese furchtbare Begebenheit etwas erfahren.

Während des Monats Mai 1942 langte ein Lastwagen, gefüllt mit leeren Koffern und Handtaschen, in der Desinfektion an. Die zum Teil noch daran befindlichen Aufschriften verrieten,

daß es sich um das Eigentum österreichischer Juden, meist Wiener, handelte, die inzwischen „liquidiert" worden waren. In der Freizeit, d. h. nach dem Abendappell, schlossen sich die Vertrauten der Politischen Abteilung im Vorraum der Desinfektion, wo die Koffer lagerten, ein, um unbeobachtet Feststellungen zu machen.

In einem kleinen Koffer fand sich ein Brief des Absenders an einen Familienangehörigen, dem zu entnehmen war, daß der gesamte Transport sich auf dem Wege zu einem Erholungsheim befände und allen Reiseproviant mitzunehmen gestattet war. Es fanden sich auch in einer Anzahl Koffer Stullenpapier und sogar einige Brotreste. In welcher Gaskammer diese Erholungsreise geendet hatte, ließ sich nicht ermitteln. Die Wahrscheinlichkeit sprach für Linz, als das vielleicht zunächst gelegene Krematorium, während man aus Gründen der Tarnung die Koffer nach Sachsenhausen brachte, weil hier niemand auf den Einfall kommen konnte, daß es sich um die letzten Habseligkeiten der Opfer eines Massenmordes handelte.

Beim Abendappell am 17. 11. 1941 bot sich den Häftlingen der Blocks, welche nahe am Tor standen, ein eigenartiger Anblick. Ein alter uniformierter Polizist, der mindestens sieben bis acht Koffer und sonstige Gepäckstücke mitgebracht hatte, war eingeliefert worden. Nach dem Appell wurde dieser „Zugang" mit seinem Gepäck in den Bunker gebracht und ein SS-Mann forderte in der Politischen Abteilung für ihn eine Nr., ohne den Namen des „Zugangs" zu nennen. Also wurde in der Zugangsliste vermerkt: ZB 40 147. Es war keine Seltenheit, daß Zugänge in den Bunker (Zellenbau) gebracht wurden, ohne daß der Name der Politischen Abteilung bekannt gegeben wurde. Meist handelte es sich um Persönlichkeiten, die schon am folgenden Tage als „unbekannt" im Krematorium geendet und von der Lagerstärke abgesetzt wurden.

Doch in diesem Fall wurde der Unbekannte mit der Nr. 40 147 zur Aufnahme seiner Personalien vorgeführt. Es war der pensionierte Polizeiwachtmeister Jakob Küchle aus Limburg a. d. Lahn, den man unter irgend einem nichtigen Grund hierher brachte, um ihn unschädlich zu machen. Da der Einweisungsgrund auf dem Schutzhaftbefehl doch gar zu fadenscheinig war, so wurde der alte Küchle in freundschaftlicher Weise gesprächig gemacht. Und was man denn so nach und nach erfuhr, konnte allen die Haare zu Berge stehen lassen, wenn sie nicht geschoren gewesen wären. Küchle wurde nach seiner Pensionierung mit einem Vertrauensposten bedacht und zum unbedingten Schweigen verpflichtet, was er jedoch brach, „weil er gern a mal ä Schwätzle" machte. Dieses „Schwätzle" wurde ihm zum Verhängnis.

Den Erzählungen Küchles war zu entnehmen, daß bereits seit Januar 1939 systematisch mit dem Töten unheilbarer Kranker, Geistesgestörter und teilweise auch Juden begonnen wurde, indem man ihnen eine Injektion verabreichte, die innerhalb fünf Minuten das Opfer tötete. Ein Professor Heide (Heyde oder ein ähnlicher Name), so ließ sich Küchle vernehmen, habe einige vertrauliche Vorträge gehalten, in welchen er von

einem nahe bevorstehenden Krieg gesprochen habe, der u. a. bedingte, daß für Verwundete und Kranke in Heilanstalten, Pflegeheimen und Krankenhäusern Raum geschaffen werden müßte. Daher habe es sich als zweckmäßig, ja notwendig erwiesen, daß die Insassen dieser Anstalten möglichst schnell und sicher „geheilt" werden müßten. Dieses geschehe durch ein neues „Verfahren", durch eine Injektion, die 100 % wirksam sei, sofern der behandelte Patient dieses „aushielt".

Küchle, der auf seinem Vertrauensposten in Hadamar bei Limburg a. d. Lahn täglich diese neuartige „Blitzheilung" verfolgen konnte, bestätigte, daß die Wirkung wirklich 100 %ig sei — aber 100 %ig tötlich. Man erfuhr weiter von Küchle, daß von Januar 1939 bis zu seiner Festnahme im Herbst 1941 allein in den ihm bekannten Orten Limburg a. d. Lahn (Hadamar), Buch, Pirna, Linz a. d. Donau und einigen weiteren Plätzen mehr als 60 000 Menschen eingeliefert und durch Injektion getötet wurden. Allein von Hadamar wollte er wissen, daß dort die Zahl der Toten monatlich bis zu 25 000 betragen habe.

Was die Juden anbetraf, die auch in großen Scharen zusammengetrieben, dort eingeliefert und getötet wurden, so bekundete Küchle, daß es sich um Juden aus der Gegend von Mannheim und Ludwigshafen gehandelt habe, die jedoch nicht wegen Siechtum und dergl. beseitigt wurden, sondern lediglich ihres Vermögens wegen, dessen sich die SS bemächtigte. Es waren Millionenwerte an Juwelen, Möbel, Gemälden, Kleidung usw. und schließlich auch die freigewordenen Wohnungen und Häuser.

Daß ein Mann wie Jakob Küchle mit seinem „Schwätzle" der braunen Nazipest unerträglich wurde, nachdem so einiges von seinem Wissen zu Ohren Außenstehender gedrungen war, bedarf keiner weiteren Worte. Nur einige Tage befand sich Küchle im Wohnblock, wo er tagtäglich auf die ihm „versprochene „Entlassung" wartete. Eines Tages brachte die SS ihn in die SK und dort haben ihn die SK-Sadisten, vor allem der „Eiserne Gustav" derart mißhandelt, daß seine Überführung in den Krankenbau nötig wurde. Hier erhielt er dann am 23. Dezember 1941 gleichfalls eine Injektion, die ihm den erlösenden Tod brachte. Todesursache: Infektion des Großhirns durch äußere Einwirkung.

Wenn der Schreibstube des Krankenbaues der Tod eines Häftlings bekannt gegeben wurde, so erging Meldung an etwa sechs bis sieben Abteilungen im Lager; zuerst an die Politische Abteilung in der Kommandantur, damit dort die pietistisch-frisierten Benachrichtigungen an die Angehörigen gesandt werden konnten. In der mit fünf bis sechs SS-Leuten besetzten Totenabteilung wurde sich durch Telegramme und Beileidsschreiben an die Angehörigen hinsichtlich Lügen, Verstellungen und Heuchlerei geradezu überboten, wie der nachstehende Fall Cordsen beweist.

Cordsen wurde im April 1942 unter der Nr. 41 778 als politischer Häftling vom Gefängnis Neumünster eingeliefert, wo er 18 Monate Strafe verbüßte, weil er den Nazibauern gegenüber geäußert hatte: „Hitler ist zum Regieren unfähig!" Der asthmatische und durch Unterernährung wenig widerstandsfähige Cordsen war mir schon seit Jahren persönlich bekannt, weshalb ich mich hier auch sofort für ihn verwandte, ihm zusätzliche Lebensmittel und leichte Beschäftigung verschaffte. Wegen Dysenterie und Gürtelrose wurde Cordsen im August 1942 zur Behandlung in den Krankenbau eingeliefert, wo er das Bett hüten mußte. In dieser Zeit durchstreifte der Stabsscharführer Ullmann auch die Baracke, in welcher sich C. befand, dem er am 21. 8. 1942 eine Injektion verabreichte, angeblich zur Behebung der Krankheit. Als ich ihn mittags besuchen wollte, erhielt ich von dem politischen Pfleger den Bescheid, daß C. nach Verabreichung einer Spritze verstorben und bereits in den Leichenkeller gebracht sei, wo ich von meinem Landsmann Abschied nehmen konnte, bevor er verbrannt wurde. Der Pfleger vertraute mir: Schutzimpfung mit Blausäure. Es folgen nunmehr die der Witwe Cordsen gesandten Schreiben in Abschrift:

Der Bauer Nikolaus Cordsen, geboren am 9. Februar 1883 in Atsbüll, Kreis Flensburg, zuletzt wohnhaft in Großenwiehe, Kreis Flensburg, ist

am 21. August 1942 um 9,15 Uhr

im Krankenbau des Konzentrationslagers Sachsenhausen gestorben. Todesursache: Herz- und Kreislaufschwäche bei Ruhr und doppelseitiger Lungenentzündung (croupöse Pneumonie).

Oranienburg, den 21. August 1942.

(Stempel)

Der behandelnde Arzt
(Name unleserlich)
SS-Untersturmführer

Oranienburg, den 22. August 1942.

Frau Margarete Cordsen
Großenwiehe bei Flensburg.

Sehr geehrte Frau Cordsen!

Ihr Ehemann meldete sich am 22. 4. 1942 krank und wurde daraufhin unter Aufnahme im Krankenbau in ärztliche Behandlung genommen. Es wurde ihm die bestmöglichste medikamentöse und pflegerische Behandlung zuteil. Trotz aller angewendeten ärztlichen Bemühungen gelang es nicht, der Krankheit Herr zu werden. Ich spreche Ihnen zu diesem Verlust mein Beileid aus. Ihr Ehemann hat keine letzten Wünsche geäußert. Ich habe die Gefangeneneigentumsverwaltung meines Lagers angewiesen, den Nachlaß an Ihre Adresse zu senden.

Heil Hitler!
(gez.) Loritz
SS-Oberführer

Schn.

Konzentrationslager Sachsenhausen
— Kommandantur — II/41 778/Rt.

Oranienburg, den 28. 8. 1942.

An

Frau Margarete Cordsen

Großenwiehe, Kreis Flensburg.

Ihr Ehemann Nikolaus Cordsen, geb. 9. 2. 1883, ist am 21. August 1942 an den Folgen von Herz- und Kreislaufschwäche bei Ruhr und doppelseitiger Lungenentzündung gestorben. — Die Leiche wurde am 26. 8. 1942 im staatlichen Krematorium eingeäschert. Gegen die Ausfolgung der Urne bestehen, wenn eine Bescheinigung der örtlichen Friedhofsverwaltung beigebracht wird, keine Bedenken. — Der Totenschein ist anliegend beigefügt.

Der Lagerkommandant
I. A. (Unterschrift)

Kommandantur K. L. Sh.
Abt. III/16. 9. 42/Ho.

Oranienburg, den 16. September 1942.

Frau Margarete Cordsen

Großenwiehe.

Die Kommandantur K. L. Sh. teilt auf das Schreiben vom 12. 9. 1942 mit, daß die Urne mit den Aschenresten des verstorbenen Nikolaus Cordsen am 7. 9. 1942 an die Friedhofsverwaltung in Esgrus abgesandt worden ist.

Der Leiter des Krematoriums K. L. Sh.
gez. Klein
SS-Hauptsturmführer

Nikolaus Cordsen
† 21. 8. 42 im KZ Sachsenhausen

Die Zusendung der Urne mit den Aschenresten erfolgte auf Anfordern der Angehörigen. Während in den ersten Jahren die Zusendung noch gegen Nachnahme (RM 4,75) erfolgte, wurde späterhin keine Gebühr mehr erhoben. Als durch Epidemien und Massenmorde die Zahl der Toten ins Unermeßliche stieg, wurden keine Urnen mehr verschickt, sondern die Asche wurde als Düngemittel verladen. Es soll nicht verschwiegen werden, daß die den Angehörigen zugesandte Urne nicht die Asche des verstorbenen Familienopfers enthielt, sondern einfach vom großen Haufen in die Urne getan wurde. Pietät der braunen Pest!

In den ersten Jahren des Bestehens des KZ Sachsenhausen wurden die Sterbefälle beim Standesamt Oranienburg registriert und dort auch die Todesbescheinigungen ausgefertigt. Als sich jedoch die Todesfälle durch die Massenmorde der SS in erschreckender Weise häuften, wurde es der Lagerleitung doch bedenklich; denn den Zivilangestellten des Standesamtes Oranienburg mußten diese Rekordzahlen des Massensterbens auffallen, und nichts lag näher, als daß die Schandtaten vom KZ der breiten Öffentlichkeit bekannt wurden.

Um allen Eventualitäten vorzubeugen, wurde für das KZ Sachsenhausen ein besonderes Standesamt Oranienburg II in der Kommandantur errichtet. Dieses Standesamt II wurde untergebracht im Gebäude der Inspektion und unterstand dem SS-Hauptscharführer Klein. Von einigen vorgenommenen Häftlingstrauungen abgesehen, wurden dort ausschließlich Todesfälle registriert; denn Geburten kamen im KZ nicht vor.

Aber noch eine andere Bereicherung erfuhr das KZ Sachsenhausen im Herbst 1943: die Errichtung eines Bordells für die Häftlinge! Es geht die Sage, daß Josef Goebbels die Anregung gab, dem Sexualbedürfnis der Häftlinge entgegenzukommen. Im äußersten Winkel des Krankenbau-Bereiches hinter der Pathologie und dem Leichenkeller war dieser Liebestempel, welcher zehn Freudenmädchen in Einzelkabinen beherbergte, eingerichtet.

Das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück mußte die Mädchen stellen, und zwar sechs Germaninnen und vier Slavinnen, um von vornherein einer Rassen- oder Nationalitätenmischung vorzubeugen, die dem „Herrenvolk" selbst im KZ einen Strich durch das Gebot der „Aufnordung" machen könnte. Juden schieden aus; denn sie waren schon vom KZ in die Vernichtungslager abtransportiert worden. Besuchsberechtigt waren nur solche Häftlinge, welche für ihre geleistete Arbeit Prämienscheine erhielten. Außerdem mußten sie vom Lagerführer die Erlaubnis einholen, die nur dann erteilt wurde, wenn der Liebesbedürftige in der letzten Zeit keine Lagerstrafe gehabt hatte.

Nach Erfüllung dieser Vorbedingungen konnte er dann für eine Reichsmark das Ticket erwerben, welches ihm zwanzig Minuten Liebesfreuden in den Armen der Fanny, Rosa, Felizitas und wie sie sonst noch hießen, gewährte. Durch ein Guckloch überzeugten sich abwechselnd die Lagerführer Kolb, Höhne und sonstige SS-Führer davon, daß die Liebesleute sich

keine Extravaganzen erlaubten, die dem „Reglement" zuwiderliefen.

Zur Ehre der Politischen soll besonders hervorgehoben werden, daß sie den Besuch des Bordells für unter ihrer Würde hielten und es boykottierten. Das Gleiche galt von den Norwegern, Dänen, Holländern und einigen weiteren Ausländern, während die Kriminellen zu jenen Besuchern zählten, welche hinsichtlich der Frequenz auch hier die Stange hielten.

Die im Häftlingsbordell untergebrachten Freudenmädchen waren nicht freiwillig vom Frauenkonzentrationslager Ravensbrück nach hier gekommen. Der Lagerführer Suhren suchte selbst die Frauen und Mädchen für diesen Zweck aus. Er versprach ihnen die Freiheit nach Verlauf von drei bis sechs Monaten Bordellaufenthalt. Er ging nach „Schönheit und Gestalt". Die schönsten Mädel, ob sie wollten oder nicht, sie wurden in die zahlreichen SS-Bordelle gebracht, wo nur „erstklassige, junge und frische Ware" in Frage kam. Mit der nächstfolgenden Garnitur wurden die Häftlingsbordelle versehen. Mir ist nicht bekannt geworden, daß diese Mädel nach Verlauf von drei bzw. sechs Monaten aus dem KZ entlassen wurden. Wie überall, wurden auch hier Versprechen gegeben und nicht gehalten.

Letzte Behausung des 4000000 - Gasmörders Hoess in Gottrupel Kreis Flensburg

14. Kapitel

Jeder in Deutschland ist Nationalsozialist; die paar, welche außerhalb der Partei stehen, sind entweder geisteskrank oder Idioten. Hitler 1938.

Potemkin redivivus

Unter den Vorbildern, deren sich Hitler bediente, durfte auch der Günstling und Geliebte der Zarin Katharina II. von Rußland nicht fehlen, nämlich der Feldmarschall Fürst Potemkin, der es verstanden hatte, seine Gebieterin in skrupelloser Weise zu täuschen und ihr Dinge vorzugaukeln, die der Wirklichkeit nicht entsprachen. Hitler täuschte nicht nur das deutsche Volk, er belog die ganze Welt, und seine braunen Komplizen als gelehrige Schüler ahmten ihm nach. Auch im Konzentrationslager fand Potemkin, durch die nach ihm benannten Kulissen, welche reiche Dörfer in der Krim vortäuschten, seine Wiederauferstehung.

Mit peinlichster Genauigkeit wurde darüber gewacht, daß auch nicht das Geringste über die Grausamkeiten, die furchtbaren Zustände im allgemeinen und die Massenmorde über den Stacheldraht der KZs hinausdrang. Jeder Brief, jeder Fetzen Papier, der das Tor passierte, wurde zensiert; und wenn es einem Häftling einmal glückte, auf die Liste der Entlassenen zu kommen, so mußte er in der Politischen Abteilung nachstehende Verpflichtung unterschreiben:

1. Ich erkläre, daß ich mich nie, weder in Rede noch in Schrift, gegen das jetzige Staatswesen, die NSDAP oder einer ihrer Gliederungen wenden werde.
2. Sobald mir Handlungen bekannt werden, die gegen die NS-Einrichtungen gerichtet sind, werde ich sofort der nächsten Polizeibehörde Mitteilung davon machen.
3. Ich habe mir im K. Lg. weder eine Krankheit zugezogen, noch einen Unfall erlitten.
4. Es ist mir bekannt, daß ich nicht über Einrichtungen des Lagers sprechen darf.

5. Alle mir abgenommenen Gegenstände habe ich zurückerhalten. Ersatzansprüche kann und werde ich nicht stellen.
6. Ein Zwang ist bei Abgabe dieser Erklärung nicht auf mich ausgeübt worden.
7. Mir ist aufgegeben, mich bei meiner Rückkehr sofort bei der . . . . Polizei zu melden.

Oranienburg, . . . (Datum)

Daß jeder der Entlassenen diese Erklärung bewußt gegen seine innere Überzeugung unterschrieb, braucht nicht betont zu werden, wußte er doch, wenn er sich weigerte, diese Erklärung zu unterschreiben, daß er niemals zur Entlassung kam. Er verzichtete auf die ihm von der SS gestohlenen Wertsachen, Uhr usw. und bestätigte, alles erhalten zu haben. Wer zum Krüppel oder Invaliden im KZ geworden war und trotzdem zur Entlassung kam, bestätigte ebenfalls, keine körperlichen Schäden erlitten zu haben.

Es sind Fälle zu verzeichnen gewesen, wo ein Häftling durch Unglücksfall eine Hand verlor oder ihm die SS ein Auge ausschlug. In solchen Fällen hatte er seinen Angehörigen die wahrheitswidrige Erklärung abzugeben, daß ihm schon vor Einlieferung in das Lager ein Unfall zugestoßen und er im Krankenbau deswegen behandelt worden war.

Wenn Schwerkranke, denen man nur noch einige Stunden Leben voraussagen konnte, einen Gruß an ihre Angehörigen schrieben oder schreiben ließen (wenn sie nicht mehr zum Schreiben fähig waren), so mußte diese Mitteilung den Satz enthalten, daß es dem Betreffenden gesundheitlich gut ging. In nicht wenigen Fällen kam die telegraphische Todesnachricht der Lagerführung wochenlang vor dem Brief des Verstorbenen in die Hände der Familie.

Als zentral in der Nähe Berlins gelegenes Lager hatte Sachsenhausen ständig „Hohen Besuch" von führenden Faschisten aller Länder, Zivil, Militärs und Nazikoryphäen in phantastischer Kriegsbemalung; oftmals glichen diese Besuchergruppen dem Ausschnitt aus einem Karnevalszug oder im Hinblick auf den übermäßigen Ordensbehang einem wandelnden Klempnerladen, nach dem Vorbild des Klempneroberinnungsmeisters Hermann Görings. War ein ganz vornehmer Besuch in Aussicht, so kam schon am Tage zuvor Befehl, alles auf das vorteilhafteste zu säubern und vorzubereiten, damit der Eindruck bei den Besuchern der denkbar beste war. Das Lagerreinigungskommando mußte Papierreste sammeln, den Appellplatz harken und in den unmittelbar am Platz liegenden Wohnbaracken mußte alles auf Draht sein, denn nur in diese Baracken wurden die Besucher geführt. Nur die Kulisse wurde gezeigt; bei einem Blick hinter die Kulissen hielten die Zustände der Kritik nicht stand.

Beim Eintritt durch das Tor präsentierten sich den Besuchern an den Stirnseiten der Baracken des ersten Ringes in etwa meterhohen Buchstaben: „Es gibt einen Weg in die Freiheit! Seine Meilensteine heißen: Fleiß, Gehorsam, Ehrlichkeit, Sauberkeit, Gerechtigkeit, Nüchternheit, Wahrhaftigkeit, Opfersinn und Liebe zum Vaterland!" Hierbei sei zu bemerken erlaubt, daß neben der Baracke, die das Wort Freiheit trug, der Weg zum Krematorium auf den Industriehof führte.

Wer nun etwa glaubte, daß die braune Bande mit den aufgezeichneten Tugenden voranging, irrte; auf ihrem Panier stand geschrieben: Faulheit, Sadismus, Verlogenheit, Schweinerei, Betrug, Rechtsbruch, Diebstahl, Suff, Schwelgerei, Mord und der Hang zur Sittenlosigkeit. Dieser Katechismus des braunen Gangstertums wurde den „Hohen Besuchern" allerdings nicht offenbar; denn während der Zeit des Besuches hatte sich die SS im Lager reserviert zu verhalten.

Unter Führung des Lagerkommandanten — wenn „höchster Besuch" kam — wurde nach Passieren des Tores ein kurzer Halt gemacht und dem Besuch so einige Erläuterungen gegeben, insbesondere über die paar Sünder, welche am Tor standen, aus Gründen, die sie selbst nicht kannten. Also erklärte der Lagerkommandant Loritz: „Diese Häftlinge hier sind unverbesserliche Radiohörer" und zu den Häftlingen gewandt: „So, macht, daß Ihr auf Euren Block kommt, da könnt Ihr weiter hören!" Und nun wieder zu den Besuchern: „Sie sehen, meine Herren, die Häftlinge gehen nicht! Sie sind selbst zu faul trotz der Kälte (es war Wintertag) die vor ihnen liegenden Mäntel anzuziehen. Ja, wenn sich die Häftlinge in den Baracken befinden, sind sie zu faul, um sich ein Feuer im Ofen anzulegen!"

Sofern sich einer der Besucher etwa erlaubt haben sollte, den Häftling selbst zu fragen, so wäre ihm keine Antwort geworden; denn eine Erklärung wegen seines Aufenthalts am Tor usw. wäre ihm teuer zu stehen gekommen, zumindest Prügel oder SK. Daß sich kein Häftling freiwillig ans Tor stellt, um das Radio von der Blockführerstube zu hören, freiwillig bei bitterster Kälte seinen Mantel ablegt und im Block friert, obwohl Feuerung genug vorhanden ist, wußte jeder und vor allem der Kommandant. Allen war bewußt, welche Strafe ihnen blühte, wenn sie sich vom Tor entfernt, den Mantel angezogen und die Wohnbaracke geheizt hätten.

War beim Eintritt des Besuches Appell, so ging Loritz mit ihm von einem Block zum andern, um in loyaler Weise an einige Häftlinge Fragen zu stellen. Zuerst zu einem Block der Kriminellen (BV). Frage an einen vielleicht ihm schon bekannten BVer: „Wieviel Vorstrafen?" — „28." — „Warum bestraft?" „Vierzehn Mal wegen Diebstahl und Hehlerei, achtmal wegen Betrug, dreimal wegen Urkundenfälschung, zweimal Hausfriedensbruch und einmal wegen Widerstand." Als der danebenstehende BVer nach seinen Vorstrafen gefragt wird, gab dieser wahrheitsgetreu die Antwort, daß er keine Vorstrafen habe. „Dann wird es Zeit, daß Sie eine bekommen" war die Antwort des Kommandanten.

Noch einige BVer und daneben einige Asoziale, die wegen Betteln und Landstreicherei Vorstrafen von kurzer Dauer hatten, wurden befragt und befriedigt lächelnd zu dem Besuch gewendet, sagt ihnen Loritz: „Sehen Sie, die hier werden anders, denn hier werden sie zu brauchbaren Menschen erzogen. Es sind lauter Spitzbuben und Taugenichtse. Aber hier werden

7*

wir den Halsabschneidern das Handwerk gründlich legen. Hier werden sie erzogen. In den ersten Jahren dürfen sie nicht heraus, besonders jetzt nicht während des Krieges; denn da wären sie eine Gefahr für die Allgemeinheit."

Zunächst führt der Potemkin-Schüler Loritz die Besucher zum Krankenbau in die Baracke R I, welche die Aufnahme, Verbandsraum, Operationszimmer, Bad, Massage, Röntgenraum, Krankenzimmer der Operierten, Apotheke, Zahnstation und neben der Schreibstube das Ärztezimmer birgt. Alles ist sauber und zu irgend welchen Fragen besteht keine Neigung. Die daneben liegende Pathalogie wird übergangen, schon des darunterliegenden Leichenkellers wegen, das Bordell wird ebenfalls gemieden, und zum R II hinübergesteuert, wo die innere Abteilung untergebracht war. Damit war die Besichtigung des Krankenbaues beendet.

Was sich hinter der Baracke II zutrug, in den Baracken der Tuberkulosen, der Ruhrkranken und jenen Baracken, aus denen die Leichenkarre laufend ihre traurige Fracht holte, wurde den Besuchern nicht gezeigt. Weiter ging es zur Wäscherei, in welche ein flüchtiger Blick auf die Maschinen und die emsigen Wäschereiarbeiter (Häftlinge) geworfen wurde.

Dann zum Gegenüber in den Proviantraum und zur Küche. Da konnte der Besuch sich überzeugen, wie lukullisch die Häftlinge lebten; an den Fleischhaken hingen in langen Reihen die halben Schweine, welche jedem Häftling mindestens ein Viertel Pfund Fleisch zum Mittagessen garantierten, und wie duftete das Essen, es mußte direkt eine Freude sein, Insasse des KZ zu sein. Wem es beliebte, durfte auch eine Probe nehmen. Da rede noch einer, daß es den KZ-Leuten schlecht ginge oder sie gar hungern mußten — Greuelmärchen waren es, was die Auslandssender in die Welt hinausposaunten.

In der Kantine konnten die Häftlinge in rauhen Mengen alle erdenklichen Waren und Spezialitäten kaufen, wie die dort aufgehängten Plakate verrieten: Fleischsalat mit Majonaise, Bockwurst mit Sauerkraut, Bratheringe, Emmentaler Käse, alle Sorten Wurst, Schinken, roh und gekocht, Bonbons, Pralinen, Kuchen, Torten, kurz alles, was das Herz begehrte. Dann gab es Rauchwaren von der billigsten Zigarette bis zur Havanna und alle sonst erlesenen Dinge, welche die Bevölkerung außerhalb des Lagers schon längst nicht mehr kaufen konnte. Auf dem Rückwege gings noch vorbei an der Baracke, wo die Guthaben ausgezahlt wurden.

„Na, mein Junge", fragte Loritz leutselig, „wieviel hast Du denn ausgezahlt erhalten?" „Fünfzehn Mark, Herr Kommandant", war die Antwort. „Und Du?" zu einem andern Häftling gewandt. „Ich habe nichts auf meinem Konto". „Da sehen Sie, meine Herren! Dieser ist fleißig gewesen und bekommt fünfzehn Mark in der Woche und jener, weil er faul war, ging leer aus."

Wie war die Wahrheit? Diejenigen Häftlinge, welche von ihren Angehörigen Geldüberweisungen per Post erhielten, konnten von ihrem Konto monatlich bis zu fünfzehn Mark abheben und dafür in der Kantine einkaufen. Die armen Teufel, deren

Familien zu Hause hungern mußten, weil ihr Ernährer im KZ saß, und somit keinen Pfennig ihr eigen nannten, sie wurden den Besuchern gegenüber als faul bezeichnet. Den Besuchern wurde verschwiegen, daß es sich bei den ausgezahlten Geldern nicht um verdientes Geld im Lager handelte, sondern um eigenes Geld, das ihnen von ihren Familien überwiesen wurde.

Bevor der Rückweg durchs Tor angetreten wurde, noch einen kurzen Orientierungsbesuch in einer der Musterbaracken 2, 3, 4, 5 oder 6. Tische und Bänke waren korrekt ausgerichtet; im Schlafsaal ein Bettenbau, an welchem jeder Feldwebel beim Kommiß seine helle Freude haben konnte. Ja, ja, die Häftlinge, hatten die ein Leben! Auf den Tischen lagen Brote, welche ausgeteilt werden sollten, und daneben einige Würfel bester Butter oder Margarine und eine große Schale Marmelade.

Voll befriedigt über alles Gesehene und Gehörte traten die Besucher gemächlichen Schrittes den Rückweg zur Kommandantur an, während in der Küche eilends sämtliche Schweinehälften auf Wagen verladen und zur Kantine der SS in der Kommandantur zurückgeschafft wurden; denn nicht die Häftlinge, sondern die SS-Leute waren diejenigen, welche sich an Schweinekoteletts gütlich tun sollten. Vom Topf mit dem Reklame-Essen aus der SS-Küche war allerdings nichts mehr übrig geblieben, weil einige alte Lagerhasen, die den Rummel aus Erfahrung kannten, diese Rarität schon ausgelöffelt hatten. Für das Lager lautete der Speisezettel auf Weißkohlsuppe mit erfrorenen Kartoffeln, aus der nicht ein einziges Fettauge herausschaute, aber am Tisch in die Blechschüssel umsomehr Augen hineinsahen, welche nach einer Fleischfaser Ausschau hielten.

Auch die Kantine hatte wieder ihr alltägliches und ärmliches Aussehen bekommen. Die Plakate mit den in großzügiger Weise angekündigten Delikatessen aller Art mußten wieder entfernt werden und wanderten in den Ofen. Der Spuck von den Fleischtöpfen Ägyptens war vorüber; der Geist Potemkins hatte sich verflüchtigt und schwebte nunmehr über der Kommandantur, wo sich Loritz von den hochbefriedigten Gästen wieder einmal verabschiedete, innerlich erfreut, auch diese Gesellschaft gehörig düpiert zu haben.

Sobald die Besucherkommission das Lager wieder verlassen hatte, begann das Mißhandeln und der Betrug an den Häftlingen in altgewohnter Weise. Die in der Kantine für 45 Pfg. angekündigten Brote mußten wieder mit 60 Pfg. verkauft werden, die Gurken 30 statt 10 Pfg., die Marmeladen 80 statt 40 Pfg. usw. Die behördlich untersagten Kuppelungsgeschäfte — lt. Bekanntmachung der Preisprüfungsstelle Berlin — waren im Lager gang und gäbe. Man kehrte sich keineswegs an die diesbezüglichen Bestimmungen. Der „Völkische Beobachter" vom 26. 3. 1942 schrieb zwar: „Der Gewinn des Einzelhändlers am Verbrauch darf mit RM 6,— überschritten werden, vom Großhändler an den Einzelhändler nicht mehr als RM 8,80 (per 100 kg). Es braucht nur der Artikel Sauerkraut erwähnt werden, der im März 1942 mit 45 Pfg. pro Pfund an die Häftlinge verkauft wurde, und der Gemüsesalat (Kartoffeln, Rüben,

Kohlblätter und Mohrrüben), die Tomaten mit 50 statt 16 Pfg. usw., dann erklärt sich leicht, daß z. B. im Februar 1941 der Kantinenüberschuß mehr als RM 40 000,— zu Gunsten der SS-Kasse betrug. Nun noch zu den Kupplungsverkäufen einige Beispiele der Erpressungen an die hungrigen Häftlinge.

Anfang August 1941 wurden an jeden Block zwanzig Brote zu 60 Pfg. abgegeben, jedoch nur, wenn rote Rüben gleichzeitig zu einem Überpreis mit abgenommen wurden. Mitte Oktober 1942 kosteten 10 kg Muschelfleisch und zwei Eimer Pellkartoffeln RM 38,20, ein Eimer abgekochter, gesüßter Maiskolben RM 25,—. Zu Weihnachten 1941 wurde jeder Block gezwungen, 30 Mundharmonikas zu 1,70 RM abzunehmen, Gegenstände, mit denen niemand etwas anfangen konnte. Man stelle sich vor, welch eine Nerventortur es bedeutete, wenn im Lager auf 2000 dieser Maulhobeln die hungrigen Lippen hin- und herglitten, und die Kaumuskeln nichts zu tun hatten, sondern nur den Magen revoltieren ließen.

„Im Lager kann alles gekauft werden". Dieser Satz fand sich im Kopf eines jeden Briefes, welchen der Häftling an seine Angehörigen in die Heimat sandte. Es mußte der Eindruck erweckt werden, daß der Häftling sich zur Verbesserung der Lebenslage alles beschaffen konnte, wenn ihm Geld von zu Hause gesandt wurde. Wie schon angeführt, wurden die Waren zu Wucherpreisen verkauft, und zumeist auch noch solche Dinge, die keineswegs zur Stillung des Hungers angetan waren. Was dann wirklich an guten Lebensmitteln in die Kantine kam, wurde von der SS gestohlen.

So holten sich u. a. die SS-Lagergrößen Campe, der „Eiserne Gustav", Novacki allwöchentlich und monatelang Wurst, Speck und Marmelade aus der Häftlingskantine und besaßen obendrein noch die Unverfrorenheit, die dort gestohlenen Zutaten zur Kuchenbäckerei zu bringen, um sich die delikatesten Kuchen und Torten in der Häftlingsbäckerei (unter der Kantine) herstellen zu lassen.

Die den Häftlingen laut Küchenzettel zustehenden Rationen aus Proviantraum und Küche wurden von der SS gleichfalls in ausgedehnter Weise gestohlen. Einer der übelsten Gauner war der Küchenchef selbst, der Hauptscharführer Rackers. Am 27. 3. 1942 wurde eine der größten Schiebungen aufgedeckt. Wagenweise hatte er den Häftlingen gestohlene Lebensmittel, vor allem Fettigkeiten und Nährmittel, Zucker, Mehl, Wurst, Fleisch, Kartoffeln in seine Wohnung schaffen lassen, wo sie im Schwarzhandel an die Schieber verkauft wurden. Zu diesem Schieberquartett zählten noch der Chef des Häftlingsproviantraums, der SS-Oberscharführer Pöhlmann, der SS-Oberscharführer Birke von der Heizung und der SS-Hauptscharführer Landgräber, dem die Gärtnerei und der Schweinestall unterstand.

Für die Kranken gekochte Diät, wie Haferflocken, Nudeln, Reis und Grieß in Milch kam nur in verschwindend geringen Mengen zu den Magenkranken und jenen Schwachen, für welche diese Kost bestimmt war. Rackers hatte sich unter der Häftlingsküche seinen privaten Proviantraum und einen Kaninchenstall bauen lassen, in welchem er etwa 30 dieser Stallhasen mit Diätessen fütterte — während die Kranken an Entbehrungen zu Grunde gingen.

Als dann am 23. 4. 1942 diese verbrecherische Schieberbande abgesetzt wurde, erhielten Rackers und Birke je 14 Tage Arrest, aber nur, weil sie unerlaubt Lebensmittel in einem Raum aufbewahrten, in welchem sich Kaninchen befanden! Pöhlmann erhielt gleichfalls diese Strafe, weil er überzählige Lebensmittel aufgehoben und davon keine Meldung gemacht hatte.

Als dann ruchbar wurde, daß auch der Kommandant Loritz in beträchtlichem Maße Nutznießer dieser Generalschiebung war, wurde „Das Ganze Halt" geblasen und Loritz ging zunächst 14 Tage in „Urlaub". Vorher deckte er sich noch in der SS-Kantine mit etwa RM 4000,— an Waren ein: Würste, Schinken, Speck, Butter, Liköre, Weine usw. Es soll nur beiläufig aufgezählt werden, daß Loritz um den 10. 1. 1941 herum mit seiner Mätresse eine Spritzfahrt nach Stettin machte. Unterwegs nach einem besonderen Wunsch befragt, gab die holde Fee E n t e n b r a t e n an. Weil dieser nicht sofort zur Stelle war, ging ein Telegramm nach dem Lager Oranienburg, sofort einen garnierten Entenbraten nach Stettin zu schicken. Befehl ist Befehl. Die SS-Küche sandte den begehrten Entenbraten durch einen SS-Hauptscharführer per Motorrad ab, damit die in Stettin schmachtenden Schlemmer befriedigt werden konnten.

Diese Gaunereien mit Lebens- und Genußmitteln im Lager fanden ein Gegenstück zu jenen Großschiebungen in den „Deutschen Ausrüstungswerken" (DAW), einem Industrieunternehmen der SS, eingerichtet von Heinrich Himmler und unter der Oberleitung des SS-Obergruppenführers Pohl. In allen Konzentrationslagern bestanden diese DAW-Betriebe, mit billigen Fachkräften der Häftlinge. Tausende der Häftlinge wurden hier ausgebeutet im Privatinteresse der braunen Meute. Die dort hergestellten Sachen, von den teuersten Vitrinen, Wohnungseinrichtungen bis zu den pompösesten Villen erstanden hier durch Fronarbeit der Häftlinge unter dem SS-Pharao Pohl.

Als Himmler am 30. 8. 1941 das Lager Sachsenhausen einmal wieder besuchte, diesmal in Begleitung spanischer Franco-Offiziere, geruhte er mit seinem unendlich großen Gefolge auch einen Abstecher nach dem Industriehof zu machen, um sich nach dem Likörkühlschrank zu erkundigen, der für ihn dort gearbeitet wurde. Bisher waren etwa ein Dutzend Probeschränke angefertigt worden, welche an Unkosten ca. RM 58 000,— verschlungen hatten, doch keiner dieser Probeschränke hatte Gnade vor den Augen des „hohen Gebieters" gefunden. Ob bis zu seinem Ende besagter Likörschrank fertiggestellt wurde, konnte nicht ermittelt werden. Was hier für die SS-Offiziere und deren weiblichen Anhang aus den kostbarsten Edelhölzern und Furnieren an Luxusgegenständen angefertigt wurde, geht in die Millionen, und läßt sich die Höhe der endgültigen Summe nicht einmal schätzen.

So kleine Einzelheiten betr. angefertigter Sachen für die SS-Führer sollen hier noch registriert werden. Der SS-Brigade-

führer Hansen von der Bauleitung Berlin-Lichterfelde verfügt am 17. 2. 1942, daß alle Arbeiten für den Rüstungsbedarf zurückzustellen seien, damit sein Wintergarten noch bis zum 1. 3. fertiggestellt werden konnte. Vom SS-Gruppenführer Eicke sei vermerkt, daß dieser ein Hundebett anfertigen ließ, welches sich dem gemaserten Holz der Schlafzimmermöbel seiner Tochter anpaßte. Die darauf verwendete Arbeitszeit betrug eine Woche. Hier sei eingeschaltet, daß Eicke als SS-General vor Leningrad gefallen ist, während seine Frau nebst Tochter es weiter mit einer weniger komfortablen Bettstelle in einem Barackenlager bei Flensburg fürlieb nehmen mußte.

Über den bereits genannten Kommandanten Loritz, dem Potemkin des Lagers, soll nachstehende kleine Biographie beleuchten, was der Nachwelt bekannt werden muß. Loritz hatte vom Dezember 1939 bis zum 21. August 1942 unumschränkte Gewalt im Lager und war Herr über Leben und Tod der Häftlinge. Seine Brutalität war geradezu sprichwörtlich gegeworden. Als Betrüger, Erpresser und unter Ausnutzung seiner Position zum eigenen Vorteil rangierte er mit an der Spitze der Sinekuren-Inhaber.

Am Wolfgangsee im Salzkammergut ließ er sich eine der luxuriösesten Villen bauen, an der zeitweilig 24 Häftlinge des Lagers Sachsenhausen als besonderes Arbeitskommando „Am See" eingesetzt waren. Der Besitz lag in St. Gilgen (Franzosenschanze). Fast das gesamte Baumaterial, selbst Klinkersteine und Bäume wurden in Lastautos von Sachsenhausen zum Wolfgangsee transportiert, daneben noch eine transportable Jagdhütte nebst betoniertem Ententeich!

In großer Zahl wurden Gemälde nach dort verfrachtet, welche die Künstler unter den Häftlingen ausgeführt hatten; außerdem etwa 60 Teppiche und Brücken, gleichfalls im Lager gewebt. Lampenschirme aus Leder, Wäschekörbe, Tische und Sessel aus Flechtwerk, Briefbeschwerer mit Helmverzierung aus Silber und tausend nicht aufzuzählende Gegenstände, von Häftlingen gefertigt, empfing die Villa am Wolfgangsee. Daß die gesamten Zimmerausstattungen gleichfalls von Sachsenhausen kamen, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. In den Felsen wurde ein Bootshaus für das Motorboot gesprengt, wofür tausende Mark verausgabt wurden.

Wer war nun dieser Loritz? In Augsburg hatte er als Gaswerkskassierer begonnen, hatte zeitweilig den ehrenwerten Beruf eines Zeitungsverkäufers und Austrägers ausgeübt und fand rechtzeitig den Weg aus seiner engen Wohnung im Hinterhaus in die SS, wo er durch skrupelloses Niedertrampeln seiner Rivalen sehr bald an leitender Stelle stand. Als er Kommandant von Sachsenhausen ward, gewahrte er dort unter den Häftlingen einen ehemaligen Vorgesetzten, den Landtagsabgeordneten Clemens Högg (Soz.), (Nr. 16 003).

Dieser Mann konnte, da er seine Vergangenheit kannte, den Nimbus Loritz' trüben. Daher ließ er ihn kurzerhand in den Zellenbau bringen, in welchem er jahrelang allen Schikanen und Quälereien der SS ausgesetzt, zubringen mußte. Ein Unglücksfall im Zellenbau (Oberschenkelhalsbruch) war die Ursache, daß Högg zur Behandlung ins Revier kam und dort operiert wurde. Hier konnten sich seine politischen Freunde um ihn bemühen. Alles haben sie getan, ihm seine Leidenszeit erträglich zu gestalten. Doch aus dem einst so lebensstarken und unerschrockenen Kämpfer gegen das Hitler-Regime war ein fast hoffnungsloser Krüppel geworden. Im Februar transportierte man ihn nach dem Vernichtungslager Belsen, von dem er nicht zurückgekehrt ist. Ein Opfer der persönlichen Rachsucht des Loritz.

Mit den Schiebungen und Verschwendungen des Loritz mußte sich der Sicherheitsdienst und eine Sonderkommission beschäftigen. Als dann jedoch der Pfuhl gar zu stark zu stinken begann, weil höchste und allerhöchste SS-Verbrecher mit darin verwickelt waren, verfrachtete man kurzerhand den Loritz nach Oslo. Über sein Schicksal kursierten mehrere Berichte, von denen man nicht wußte, welchem Glauben zu schenken sei, bis bekannt wurde, daß er nach der Kapitulation in einem bayrischen Internierungslager gelandet sei.

Wie schon vorstehend aufgeführt, war die Kommandantur stets besorgt, daß von den furchtbaren Zuständen im KZ auch nicht das Geringste an die Öffentlichkeit kam; niemand durfte erfahren, wie die Wirklichkeit dort war. Wenn Zeitungen des Auslandes und die ausländischen Sender Einzelheiten aus den Lägern und einmal recht krasse Fälle von Bestialitäten, Unterschleifen usw. brachten, so wurden diese Nachrichten stets als „Greuelmärchen" abgetan und der allzeit gläubige deutsche Michel war wieder beruhigt.

Inzwischen hatte das Internationale Rote Kreuz erwirkt, daß den Ausländern im Lager Pakete geschickt werden durften und wurden mit diesen Paketen die Norweger, Dänen, Holländer, Belgier, Luxemburger, Tschechen, Franzosen und Polen bedacht. In den Paketen der Norweger und Dänen befanden sich vorwiegend Butter, Speck, Wurst und dergl. nahrhafte Dinge, die auch der SS gut mundeten; also wurden diese Sendungen regelmäßig bestohlen, sie kamen beschädigt an.

Die Pakete der Franzosen und Belgier, welche zumeist aus der Schweiz gesandt wurden, enthielten als Liebesgabe Schokolade, Kaffee, Tee, Kakao, Zucker. Zu hunderten wurden diese Pakete von der braunen Räuberbande systematisch geplündert; Kaffee, Tee, Schokolade und Kakao war von ihnen gestohlen, bevor die Pakete zur Poststelle des Lagers gelangten. In der Kommandantur, vornehmlich im Raum des Rapportführers wurden die gestohlenen Sachen zusammengetragen, um von hier aus den Weg in die Wohnungen der SS-Führer zu nehmen, damit die SS-Weiblichkeit sich dieser seltenen Genüsse erfreuen konnte. Eine Reklamation war vollkommen ausgeschlossen, denn ein Wort, welches den geringsten Verdacht aussprach, daß die SS die Paketdiebstähle ausgeführt habe, hätte den Tod des Reklamierenden bedeutet.

Im Herbst 1942 konnten die Häftlinge in den Briefen ihren Angehörigen mitteilen, daß es erlaubt sei, Strümpfe und Unterwäsche ins Lager zu senden. Inzwischen war nämlich ein sehr fühlbarer Mangel an diesen Dingen eingetreten. Die Pakete

wurden von den SS-Blockführern geöffnet; wenn sich gute Sachen darunter befanden, wurden diese von der SS behalten. Im November 1942 durften sogar regelmäßig Pakete gesandt werden, welche Lebensmittel und Rauchwaren enthielten. Bevor diese in die Hände der Häftlinge kamen, waren sie bereits von der SS revidiert und ihres Inhalts beraubt worden, namentlich wenn es sich um Zigaretten und Fettigkeiten handelte, die sich die Angehörigen in der Heimat vom Munde abgespart hatten. In den Briefen, welche den Empfang bestätigten, mußten selbst solche Sendungen bestätigt werden, die den Empfängern nicht ausgehändigt worden waren — die SS-Gauner hatten diese schon für sich annektiert.

Mit welcher Skrupellosigkeit die Raubzüge gegen die Häftlinge ausgeführt wurden, soll an einem der krassesten Fälle in der Bekleidungskammer der Häftlinge beleuchtet werden. Unter den tausenden Opfern, welche z. T. als Unbekannt im Schießstand oder der Gaskammer endeten, befanden sich auch Angehörige hoher und höchster Kreise, die in bester Kleidung ins Lager eingeliefert wurden oder unter Umgehung des KZ direkt zum Hinrichtungsplatz gebracht wurden. Soweit die Opfer erschossen wurden, hatten diese sich zuvor der Oberkleider, des Jacketts und der Weste zu entledigen, damit diese nicht durch die Schüsse beschädigt wurden.

Diese Kleidungsstücke kamen dann, wie alle andere Garderobe der Toten in die Desinfektion und danach in die Bekleidungskammer. Doch hatte der Chef der Häftlingsbekleidungskammer Höpken für diese Kleidung einen besonderen Block eingerichtet; denn diese elegante Garderobe kam nicht in die Hände der Häftlinge. Der verbrecherische Chef der Kammer hatte nicht weniger als 10 000 komplette Anzüge, Hüte, Mäntel, Schuhe usw. dort zusammengebracht und trieb mit den Kleidungsstücken einen schwunghaften und ausgedehnten Engros-Handel nicht nur nach Berlin, sondern überall hin. Er machte also aus der Habe der Ermordeten ein Riesengeschäft. Man ist geneigt zu glauben, daß diese Leute nur ihrer Kleidung wegen ermordet wurden, damit diese als wertvolles Handelsobjekt für diese verbrecherischen SS-Banditen diente.

Außer diesen Riesenmengen an Kleidungsstücken bereicherte sich der Leichenfledderer engros Höpken noch an den Schmucksachen und dem Geld der Ermordeten, die in der Kleidung eingenäht waren. Weil Höpken in seiner Habgier alles für sich behalten wollte, forderte er die Wut und Mißgunst derjenigen SS-Räuber heraus, die bei der Leichenfledderei leer ausgegangen waren. Höpken wurde vor ein sofort zusammenberufenes SS-Sondergericht gestellt, welches im Führerheim der Kommandantur tagte. Es wurde auf Todesstrafe erkannt und die Strafe durch Erschießen sofort vollstreckt. Soweit noch etwas von den Sachen oder deren Erlös erfaßt werden konnte, wurde dieses von dem SS-Sondergericht beschlagnahmt, das geraubte Gut wechselte nur den Besitzer. In einem weiteren Kapitel wird über den Handel mit dem Eigentum der Ermordeten noch weiter die Rede sein.

Dunkelheit lag über dem Lager. An den Kehrichthaufen und Dungstätten wird es lebendig. Hungrige Häftlinge und hungrige Ratten durchsuchen die stinkenden und verdorbenen Abfälle und Essenreste, um ihren Hunger zu stillen. Der Hungertyphus kostet hunderten von Häftlingen das Leben, während die SS in den Führerräumen der Kommandantur ein Schlemmerleben führte, wie es sich die „Volksgenossen" nicht träumen ließen.

Wie alles bei den Nazis Fassade und Kulisse war, so auch die KZs, die man der Weltöffentlichkeit als Sanatorium hinzustellen sich erdreistete. Potemkin spiegelte der Katharina wohlhabende Dörfer in der eroberten Krim vor. Hitler und seine gelehrigen Kommilitonen täuschten nicht nur das deutsche Volk, nein, die ganze Welt mit dem Wohlleben der Insassen der Konzentrationsläger. Sie haben es verstanden, der Welt durch Presse und Rundfunk und alle erdenklichen Propagandaschwätzereien das KZ als das Paradies hinzustellen, in welchem die Häftlinge sich dem Wohlleben bei allen erdenklichen Genüssen hingeben konnten. Mit geringen Ausnahmen hat die Welt es als bare Münze hingenommen und nie ist ihr in den Sinn gekommen, daß das KZ furchtbarer war, als die Hölle mit ihren Schrecken, wie sie uns die Bibel und die Vision Dantes in seiner „Göttlichen Komödie" schildert.

Himmlers letzter Aufenthalt in Ausacker-Hüholz, Kr. Flensburg